

Altpreußische Zeitung

und Anzeiger für

Dieses Blatt (früher „Neuer Elbinger Anzeiger“) erscheint werktäglich und kostet in Elbing pro Quartal 1,60 M., mit Botenlohn 1,90 M., bei allen Postanstalten 2 M.

7 Gravurblätter:

Illustr. Sonntagsblatt — „Der Hausfreund“ (täglich).

Telephon-Anschluß Nr. 3.

Nr. 268.

Elbing, Dienstag



Stadt und Land.

Insertions-Anträge an alle ausw. Zeitungen vermittelt die Expedition dieser Zeitung.
Inserate 15 Pf. Nichtabonnenten und Auswärtige 20 Pf. die Spalte oder deren
Raum, Reklamen 25 Pf. pro Zeile, 1 Beilage pro Exemplar kostet 10 Pf.

Expedition: Spieringstraße Nr. 13.

Eigentum, Druck und Verlag von S. Ganz in Elbing.
Verantwortlicher Redakteur: George Spierer in Elbing.

15. November 1892.

44. Jahrg.

Der Umschwung in den Vereinigten Staaten.

Bereits zu Beginn der Präsidentenwahlkampagne in den Vereinigten Staaten haben wir auf die eigentliche Bedeutung des Ausgangs aufmerksam gemacht. Nicht um die den Europäern vergleichsweise gleichgültige Frage handelte es sich, wer für die nächsten vier Jahre das Weiße Haus und den höchsten Ehrenposten in der Welt inne haben sollte, sondern ob das Hochschutzollsystem unverändert fortbestehen oder modifiziert werden sollte. Denn von einem vollständigen und schnellen Aufgeben des Schutzollsystems ist nicht die Rede. Der einzige prinzipielle Unterschied zwischen Republikanern und Demokraten ist der, daß die Ersteren auf die Mac Kinley-Bill schwören, die Letzteren nicht so weit gehen wollen, wie Mac Kinley zum Schaden Europas und nicht zum Vorteil der Vereinigten Staaten gegangen ist. Wir haben also nicht nötig, uns auf Betrachtungen über die Folgen der Präsidentenwahl einzulassen. Nicht einmal mit der Person des Neugewählten brauchen wir uns zu beschäftigen, denn Cleveland ist uns fassam bekannt, da er ja vor vier Jahren noch Präsident der Vereinigten Staaten war.

Aber nach anderer Richtung hin steht uns die amerikanische Wahl Anlaß zu einigen Betrachtungen. Man ist bei uns nicht gerade erbaut von den Zuständen da drüben. Und in vielen Beziehungen wahrlich nicht mit Unrecht! Man ist ferner in vielen Kreisen bei uns unzufrieden mit dem allgemeinen Wahlrecht und erlaubt sich billiges Hohn darüber, daß der gänzlich ungebildete Bettler ebenso wie der Commerzienrat, Professor und Minister wählen soll. Nun, in den Vereinigten Staaten hat die hochschulzöllnerische Majorität die in ihrem Besitz befindliche Münze der Gesetzgebung benutzt, um die Mac Kinley-Bill dem Vande aufzuholzen. Dieses ertrug die Last, sah die manigfachen Nachtheile und bemühte die erste Gelegenheit, um mit dem schlichten Stimmzettel dagegen zu protestieren. Es geschah dies mit so überwältigender Mehrheit, daß nicht nur dem Wunsche wird Wollfahrt werden müssen, sondern auch daß man nicht so leicht wieder wagen wird, auf eine ähnliche Thorheit zurückzukommen. Eine solche Wirkung aber kann kein Beschluß einer einfachen Parlamentsmehrheit, noch weniger der Beschluß eines Ministeriums oder der Alt eines Souveräns haben. Was die Majorität eines nicht auf das allgemeine Stimmrecht sich stützenden Parlaments beschließt, kann die Majorität des nächsten umstoßen. Heute steht dieses, morgen jenes Cabinet an der Spitze der Regierung. Der Souverän kann zu der Nebenzeugung gelangen oder gebraucht werden, daß er sich gefriert, und schlägt den entgegengesetzten Weg ein, oder er stirbt und der Nachfolger denkt anders. Ganz anders liegt die Sache, wenn wie dies eben in der nordamerikanischen Union geschehen ist, eine große Nation mit überwältigender Majorität zu einer bestimmten Frage Stellung nimmt. Eine solche Willensbildung ist von einer moralischen Gewalt und von einer praktischen Bedeutung, wie keine andere Kundgebung, und sei es die einer noch so weisen und hochstehenden Körperschaft.

Die schönen Tage der amerikanischen Prohibitionszollpolitik sind für immer vorüber, und die Prohibitionszöllner selbst werden es nicht zu bequem haben; sie werden es höchstens bereuen, daß sie die schönen Tage gehabt; während derselben haben sie zwar hohe Preise eingestellt, sie haben aber gleichzeitig sich Concurrenten gezüchtet, mit denen sie nun werden fertig werden müssen. Nicht nur Amerikaner wurden ihre Concurrenten, sondern auch zahlreiche Ausländer, die bis dahin nach Amerika exportirt hatten, kamen ins Land, weil sie unter der Mac Kinley-Bill nicht mehr exportirt konnten, und haben sich als Concurrenten niedergelassen. Der Wahnsinn der Hochschulzöllner war kurz, die Reue wird lange sein.

Und noch eins. Die Abstimmung in Amerika hat doch gezeigt, daß die simplen Wähler sehr wohl das Richtige zu treffen wissen. Die Wähler einer großen Nation werden das immer wissen, nemlich wo es sich um die Befreiung von Missständen handelt. Einzelne selbst sehr kluge Leute können sich über die Tragweite eines Gesetzes täuschen. Man erinnere sich nur, wie viel thörichtes Zeug bei uns von sehr klugen Leuten, von denen man nicht annehmen kann, daß sie malia fide handelten, über die Wirkung hoher Ganzheitszölle gesagt worden ist. Unter den Millionen Wählern lernen so und so viele praktisch die Wirkung eines Gesetzes kennen und geben an der Urne ihre Meinung ab; freilich darf man diese nicht durch terroristische Maßregeln beeinflussen. In dem speziellen Falle, um den es sich in der amerikanischen Union handelt, ist nicht einmal etwas von einer großen Agitation verfügt worden. Über einstimmend ist noch vor dem Votum gemeldet worden, daß noch niemals eine Präsidentenwahlkampagne so ruhig verlaufen ist. Man hält dies eben auf der einen Seite für unnöthig, auf der anderen für doch unüblich. Man wußte, daß das Volk seine Meinung über die Mac Kinley-Bill sich gebildet hatte und weiterer Ausklärung nicht bedurfte. Seit der Abschaffung der Kornzölle in England hat daher der die Interessen der Massen verlegenden Hochschutzoll keine

Politische Tagesübersicht.

Elbing, 14. November.

Das „Milit.-Wochenbl.“ veröffentlicht, wie bereits erwähnt, in seiner neuesten Nummer wiederum zwei lange Artikel zu Gunsten der Militärvorlage. In dem ersten Aufsatz sind einige bewertenswerthe, thatächliche Mitteilungen enthalten. Es wird versichert, daß das Nachdienen von Strafen bei Einführung der zweijährigen Dienstzeit nicht erfolgen solle, da man sich den richtigen Gedanken angeeignet habe, „daß solche Straf-Nachdiener für die Disziplin einer Truppe nur von Nachtheil sein können.“ Der Verfasser spricht sich ferner dafür aus, daß die zweijährige Dienstzeit auch für die fahrende Feldartillerie und für die Train-Gemeinden ausreichend sei. Er heißtt ferner mit, daß auch die Deponier-Handwerker und Lazarettgehilfen nur zwei Jahre dienen sollen, im Gegensatz zu den gelernten Jägern, die von der Vergünstigung der kürzeren Dienstzeit ausgeschlossen werden, aber freiwillig eintreten. In dem zweiten Aufsatz „Die Wahrheit und ihr militärischer Nutzen“ wird die „sentimental und sorglos angehauchte öffentliche Meinung“ zurechtgewiesen, weil sie die Angriffe auf die Landwehr nicht eben glücklich gefunden hat. Es wird da neuerlich ausgeführt, daß der Landwehrmann nicht so tüchtig und wertvoll wie der Infanterist sei. „Die Ursachen hierfür“, so heißtt es weiter, „finden so handgreiflich, weil sie in der Natur des Menschen liegen, und der Landwehrmann ist aus tausend Gründen in diesem Sinne mehr Mensch als Soldat, daß diese Gründe bei einigermaßen gutem Willen schlechterdings nicht übersehen werden können.“ Die öffentliche Meinung müsse davon überzeugt werden, daß sie den Werth der Landwehr im Kriegsfall überschätze. Die Landwehr könne nicht mehr leisten, als in ihr steht, an Kriegsfertigkeit, an körperlicher und moralischer Leistungsfähigkeit; sie selbst habe auch niemals beansprucht, so rücksichtslos denselben Gefahren und denselben Anstrengungen ausgesetzt zu werden wie die Infanterietruppen. „Sie selbst will, daß hier mit zweierlei Maß gemessen werde.“ Wir glauben nicht, daß diese Ausführungen den Eindruck der früheren Aussäße gegen den „wohlbelebten“ Landwehrmann, der seine Deckung nicht verlassen will, verwischen werden, wenn auch gesittlich an einzelnen Stellen Lobpreise auf die Landwehr eingestreut sind. Der Verfasser hucht, wiewohl er versichert, daß zwischen den Artikeln des „Milit.-Wochenbl.“ über den Zukunftskrieg und der Flugdrift des Majors Keim „Weshalb muß Deutschland seine Wehrkraft verstärken?“ kein „literarischer Zusammenhang“ besteht, den Major Keim gegen die Auslegung zu verteidigen, die seine Ausführungen, Deutschland dürfe nicht warten, bis es angegriffen werde, sondern am besten mehr sich, wer zuerst losschlägt, vielsach gefunden haben. Er erklärt, daß damit nur die strategische Offensive gemeint sei, nicht die Möglichkeit, daß Deutschland aus Vorsicht den Frieden breche. Es wäre gut, wenn die Aussäße in der Flugdrift so bündig und unzweideutig gelautet hätten, daß sie eines solchen nachträglichen beruhigenden Commentars überhaupt nicht bedurften.

*
Die deutsch-russischen Zollvertrags-Verhandlungen haben nur verschwindende Aussicht auf einen günstigen Abschluß. Jegnd welche Zugeständnisse hat bisher das Barenreich nicht gemacht. Es ist selbstverständlich, daß die Reichsregierung als Gegenleistung für die Anwendung des ermäßigten Handelsvertragstariffs auf die russische Einfuhr die Ermäßigung russischer Zolltarife, zunächst für Eisen und Kohlen, erwartet. Allein nicht nur daß man am Newski-Prospekt bisher jedes Entgegenkommen in dieser Hinsicht vermissen läßt, man kündigt auch eine wesentliche Erhöhung der bisherigen Zölle an. Wie man hört, plant die russische Regierung die Steigerung ihres gelämmten Zolltarifs und dessen Behandlung als Höchsttarif, also die Erhebung der Zölle dieses Höchsttarifs gegenüber denjenigen Staaten, die dem Barenreich nicht die Rechte der meistbegünstigten Nation gewähren, während die übrigen Staaten den bisherigen Zöllen unterliegen sollen. Falls Deutschland Differenzialzölle gegen Russland erhöhe, würde also fortan die deutsche Einfuhr in Russland nicht nur den bisherigen Zöllen, sondern denen denjenigen Höchsttarifs unterworfen werden. Ob dieser Plan zur That werden wird, bleibt abzuwarten. jedenfalls wird die Handelswelt gut thun, rechtzeitig auf die Abwehr neuer Herausforderungen seitens des Baren-

reiches bedacht zu sein. Je mehr Russland seine Abhängigkeit vom deutschen Markt empfindet, um so eher dürfte es sich zur Nachgiebigkeit bestimmt fühlen. Und gerade gegenwärtig ist die Lage für Deutschland nicht ungünstig. Ein Theil des deutschen Getreidebedarfs, besonders der Weizenbedarf, wird sicher un schwer sich aus Amerika decken lassen, und der neue Präsident der Vereinigten Staaten, Grover Cleveland, wird voraussichtlich nicht ermangeln, den regen Handelsverkehr mit Deutschland auch durch Zollermäßigungen für die deutsche Einfuhr zu begünstigen. Auf diese Weise könnte sich die russische Politik bald als schwerer Fehler für die Landwirtschaft und den Handel des Barenreiches erweisen. Einstweilen freilich dürfen die russischen Pläne nur den doppelten Zweck haben, einerseits die deutsche Regierung mürbe zu machen und einen Druck in den Verhandlungen über den Zollvertrag ausüben, und andererseits, ganz wie das russisch-französische Abkommen, den Chauvinismus in Frankreich zu beleben, um den Boden für eine Anleihe zu bereiten, deren das Barenreich dringender bedarf als je zuvor.

Frankland.

* Berlin, 12. Nov. Der Kaiser und der König von Sachsen sind Freitag von der Jagd in Königs-Wusterhausen zurückgekehrt. Bemerkenswert ist, daß diejenigen Bevölkerungen der beiden Monarchen eine große politische Bedeutung beigefügt wird. Die Versprechungen derselben sollen von entscheidendem Einfluß auf das Schicksal der Militärvorlage sein. Der Kaiser hat Sonnabend den neuen österreichischen Botschafter empfangen und gedankt Montag in Wernigerode einzutreffen, um an den Jagden des Fürsten Stolberg teilzunehmen.

Der Begründung zum neuen Communalsteuer-Gesetzentwurf ist ein reiches statistisches Material beigegeben, welches über die bisherige Gestaltung der Gemeindeabgaben ein klares Bild liefert. Zunächst sind die direkten Abgaben berücksichtigt. Danach haben die 205 über 10,000 Einwohner zählenden Gemeinden Preußens im Jahre 1891—92 an Gemeindeabgaben 127,9 Millionen M. erhoben. Davon entfielen 103,9 Millionen oder 81,25 p.C. auf die Communalsteuerzuflüsse und 16,7 Millionen oder 13,08 p.C. auf die Realsteuern. Das Verhältniß der Realsteuern zu den Personalsteuern gestaltete sich somit bei diesen Gemeinden wie 1 zu 6,22. Annähernd zu denselben Ergebnissen gelangt eine Statistik, welche über die Abgaben der Stadtgemeinden mit weniger als 10,000 Einwohnern Aufschluß gibt. Hier erfreut sich die Statistik nicht auf sämtliche Gemeinden, es ist jedoch aus jedem Kreise eine Stadtgemeinde ausgewählt. Danach nehmen die Personalsteuern 75,73 p.C., die Realsteuern 19,22 p.C. aller Gemeindeabgaben in Anspruch. Weitere 8,125 p.C. auf die Einkommensteuerzuflüsse und 1,67 Millionen oder 1,98 p.C. auf die Realsteuern. Das Verhältniß der Realsteuern zu den Personalsteuern gestaltet sich jedoch das Verhältniß bei den Landgemeinden, von denen für die Statistik aus jedem Kreise zwei gewählt sind. Hier vertheilen sich die Gemeindeabgaben mit 61,88 p.C. auf die Personal- und mit 35,09 p.C. auf die Realsteuern. Was die indirekten Abgaben betrifft, so entfallen auf dieselben von dem Gesamtstaatsaufkommen an Steuern bei der ersten genannten Kategorie von Städten nur 4,69 p.C., bei der zweiten 3,73 p.C. und bei den Landgemeinden 2,20 p.C. An Verbrauchsabgaben sind in den preußischen Gemeinden im Jahre 1890/91 etwa 5,7 Millionen netto erhoben. Davon entfielen rund 1,2 Millionen oder 0,57 M. für den Kopf der Bevölkerung auf die Verbrauchsabgaben, welche in sämtlichen Provinzen erhoben wurden, und 3,1 Millionen oder 2,98 M. für den Kopf auf die Mahl- und Schlachtabgaben, welche in den Provinzen Posen, Schlesien, Brandenburg, Hannover, Hessen-Nassau und Rheinland zur Erhebung gelangten. Die Branntweinabgaben, in Schleswig-Holstein, Hannover und Hessen-Nassau erhoben, erbrachten rund 590,000 M. netto oder 0,69 M. für den Kopf, die Malzabgaben 531,000 M. oder 0,66 M. für den Kopf und die Weinabgabe 129,000 M. oder 0,75 M. für den Kopf. Der Rest entfiel in kleinen Beträgen auf Essig-, Obstwein- (Eider), Brennmaterialien-, Marktwirtschafts- und Petroleumabgaben, von denen die einzelnen immer nur in einer oder zwei Provinzen erhoben wurden. Die Obstweinabgabe kommt beispielsweise nur in Hessen-Nassau vor, die Petroleumabgabe kennt nur die Landgemeinde Helgoland, welche ja für das Kommunalsteuergesetz außer Betracht bleiben soll.

Wie die „Post“ hört, sollen nach Abschluß der Steuerreform drei Mill. M. zur Aufbesserung der Lage der Volkschullehrer und einer Mill. M. für Zwecke des Schulbaues und der Schulunterhaltung dauernd verwendet werden. In der Vorlage wegen Aufhebung direkter Staatssteuern ist natürlich auch die Rückzahlung der bei Einführung der Grundsteuer für die Grundsteuerbefreiungen und Bavorzugungen gewährten Entschädigungen vorgesehen. Diese Entschädigungen haben in den östlichen Provinzen 26,3 Mill. in der Provinz Schleswig-Holstein 2,5 Mill., in Hannover etwa 37,000 M., in Hessen-Nassau etwa 15,000 M., zusammen 29 Mill. betragen. Die an die Städte der östlichen Provinzen geleisteten Entschädigungen haben sich außerdem auf 6 Mill. belaufen. Nicht für alle Entschädigungen wird allerdings die Rückforderung ausgesprochen. Sie soll un

terbleiben hinsichtlich derjenigen Güter und Grundstücke, welche nach erfolgter Entschädigung durch lästiges Rechtsgeschäft, mit Ausnahme des Falles der Erbtheilung, veräußert worden sind.

Der Ausschuß des deutschen Handelsrates erklärte ein Ehegelege für wünschenswert, kann sich jedoch mit dem Gesetzentwurf, welcher dem Reichstag vorgelegt ist, nur unter der Voraussetzung prinzipiell dafür erklären, daß die über den allgemeinen Grundsatz des Strafgesetzes ausgehenden besonderen Strafbestimmungen für ein zivilrechtliches Verhältnis in Weßfall kommen. — Der Ausschuß erklärte ferner, daß für den Fall des Erlasses eines Checkgesetzes auch die Frage geregelt werden müsse, in wie weit die deutschen Notenbanken zum Umtausch bezw. Verlauf von Checks berechtigt sein sollen. — Die Frankfurter Handelskammer, welche beantragt hatte, daß in Bezug auf die Handelsfirmen eine gesetzliche Bestimmung geschaffen werde, welche anordnet, daß, wenn Ehefrauen alleinige Geschäftsinhaberinnen sind, dies auch aus der Sicht der Börse vorgehen muß, sei es, daß die Ausschreibung mindestens eines Vornamens, sei es, daß ein das fragliche Inhaberverhältnis kennzeichnender Zusatz vorgeschrieben wird, beschloß der Ausschuß zu antworten, daß hier nicht die Gesetzgebung, sondern nur Selbsthilfe die Nebelstände befreiten könne. — Bezug auf die Ausdehnung der Portofrachten für Drucksachen für Geschäftspapiere beschloß der Ausschuß, die Handelskammern um gutachtlische Ausführungen und Material zu erfragen. — Mit Rücksicht auf die gegenwärtigen Verhältnisse ging man vorläufig von einer weiteren Verfolgung des Wunsches nach Herabsetzung der Fernsprachgebühren ab.

Hinsichtlich der Verbilligung der Passagier-Gepäckfracht für die Musterkoffer der Handlungskreisenden auf den Eisenbahnen Deutschlands wurde das Präsidium beauftragt, eine befürwortende Eingabe an den Minister zu richten.

Nach einem der „Post“ aus Polen zu gehenden Drahtbericht meldet der „Kurier Poznański“, daß die königliche Regierung in Bromberg eine Verfügung erließ, laut welcher den deutschen Schülern die Theilnahme am polnischen Privat-

lyraunterricht in den Volksschulen gestattet wird.

Ausland.

Oesterreich-Ungarn. Wien, 12. Nov. Das österreichische Abgeordnetenhaus genehmigte in der Sitzung vom Freitag unverändert den Antrag des Ausschusses, in welchem die Regierung aufgefordert wird, den Bau des Donau-Oder-Kanals mit Abzweigungen nach der Elbe und der Weichsel unverzüglich aus Staatsmitteln durchzuführen oder die Initiative zu ergreifen, um den Bau unter Heranziehung der interessirten Länder und der Stadt Wien mit staatlicher Subvention zu ermöglichen.

Bpest, 12. Nov. Alle Blätter, auch jene der Opposition, begrüßen die Berufung Wekerles äußerst sympathisch. Daß der Sohn eines eingewanderten deutschen Wirtschaftsbeamten, der sich selber von Kindheit auf mit täglicher Arbeit sein Brod erworben, durch den Monarchen zum Gouverneur ernannt wurde, das sei mehr als Liberalismus, das sei der Sieg der Demokratie. Diese persönliche Seite des Gegenstandes findet allgemein dieselbe freundliche Beurtheilung. Hinzugefügt wird, daß Wekerles, wie es scheint, Konzeptionen erlangte in Bezug auf Einrichtung eines selbstständigen ungarischen Hofstaates, was ein alter Herzenswunsch des ganzen Landes ist. Damit in Verbindung gebracht wird, daß Hofrat Pogay, bisher Chef des ungarischen Hofkanzlers und langjähriger intimer Vertrauensmann des Königs, zum ungarischen Minister an Stelle Szöghens ernannt werden soll. Sachlich erblieb die gesammelte Presse, obgleich Einzelheiten noch fehlen, in der Berufung Wekerles zur Cabinettsbildung ein sicheres Zeichen, daß die liberale Auffassung im kirchenpolitischen Streite gesiegt, und daß der Staat jetzt sämtliche schwedenden Fragen dieser Art so freiwillig lösen werde, wie vor Jahresfrist noch selbst im liberalen Lager Niemand dachte. Das soll die Antwort sein auf die Bestrebungen des Batikans, Ungarn als Werkzeug der päpstlichen Politik gegen Italien und den Dreieck auszu nutzen. Angeblich der allgemeinen Genugthuung fordert die ultramontane Presse zu einem förmlichen Kreuzzug auf für den Fall der Einführung der Evidenz. Man glaubt jedoch, daß die Blätter nach den bisherigen Erfahrungen nicht wagen werden, neue Konflikte hervorzurufen, da sonst für sie neue, noch unangenehme Überraschungen unausbleiblich wären. Auch einzelne Personenfragen bei Zusammenstellung des Cabinets bereiten Schwierigkeiten. Endlich mehren sich im liberalen Lager die Stimmen, welche auf eine Verständigung mit Apponyi dringen. Im ganzen aber liegt die Befriedigung vor über die eingetretene Wendung, welche persönlich und sachlich als ein Sieg des liberalen Bürgertums ausgelegt wird.

Bpest, 13. Nov. Der Ministerpräsident Wekerle verständigte sich bereits mit Minister Lukacs, Grafen Csáth, Grafen Bethlen Szilagg und Baron Fejéravay wegen Beibehaltung ihrer bisherigen Portefeuilles. Die Ernennung Pogay's zum Minister a latere soll bereits vollzogen sein. Der Obergepan Raday soll das Portefeuille des Innern übernehmen. — Aus Debreczin wird gemeldet, daß der rumänische Agitator Pfarer Dr. Vasar heute vor den hiesigen Geschworenen

nen wegen Aufwiegelung gegen die ungarische Regierung schuldig erkannt und zu 1 Jahr Staatsgefängnis und 500 Gulden Geldstrafe verurtheilt sei.

Frankreich. Paris, 12. Nov. Die gestrige Meldung des "Temps" von der Erschiebung dreier deutscher Kriegsgefangener in Dahomey wird heute von den meisten Morgenblättern in Form eines offiziellen Telegramms des General Dodds an den Kriegsminister gebracht. Demgegenüber erklärt "Matin" die Nachricht beruhig auf Erfindung. Es sei während des ganzen Feldzuges nur ein Weiber gefangen genommen, jedoch nicht erschossen worden. Es stehe noch nicht einmal fest, ob er nicht ein Albinus, ein weißer Neger gewesen sei. Major Dodds die deutschen Kriegsgefangenen, wie "Temps" meldet, ohne Verhör und kriegsgerichtliche Verhandlung erschossen lassen, so wäre das eine Douauchotage gewesen, die Frankreich hätte teuer zu stehen kommen können.

England. London, 12. Nov. Infolge misratener Kartoffelernte ist in der irischen Provinz Donegal die Hungersnoth ausgebrochen. Die Regierung soll um schleunge Ernährungnahme von Nothbauten angegangen werden.

Dänemark. Kopenhagen, 12. Nov. Zwischen Dänemark und Spanien ist soeben eine besondere Handelsconvention abgeschlossen worden, nach welcher die Einfuhr von dänischen getrockneten Fischen nach Spanien und von spanischen Welken nach Dänemark eine bedeutende Zollerleichterung erfahren wird. Die Convention tritt 1893 in Kraft.

Italien. Rom, 12. Nov. Sämtliche italienische Handelsstämme sind zusammengetreten, um das Petroleummonopol zu bekämpfen und eine diesbezügliche Petition an die Regierung zu richten.

Amerika. New-York, 12. Nov. Wie es heißt, wird der Präsident Cleveland sofort nach seinem offiziellen Regierungsantritte das Parlament zu einer außerordentlichen Tagung zusammen berufen, um die Revision der bestehenden Zolltarife einzuleiten.

Elbinger Nachrichten.

Wetter-Aussichten

auf Grund der Wetterberichte der Deutschen Seewarte für das nordöstliche Deutschland.

Nachdruck verboten.

15. Nov.: Bedeckt, Nebel, Regen, milde.
16. Nov.: Bedeckt, trübe, Nebel, Niederschläge, milde, theils ziemlich heiter.

Für diese Rubrik geeignete Beiträge sind uns stets willkommen.

Elbing, 14. November.

-i [Lehrerverein.] Vor Eintritt in die Tagesordnung erfuhr der Vorsitzende, Herr Hauptlehrer Florian, den Verein um die Wahl dreier Mitglieder, welche in den nächsten Tagen die Kasse des Emeritierenvereins redigieren sollen. Seit Bestehen des Vereins ist die Revision der Kasse stets dem Elbinger Lehrerverein von der Generalversammlung übertragen worden. Da dieselbe in diesem Jahre der ausgesessenen Provinziallehrerversammlung wegen auch nicht stattfand, der Vorstand aber den Jahresbericht drucken lassen will, so glaubt er im Sinne des Emeritierenvereins zu handeln, wenn er bei dem bisher üblichen Modus bleibt. Es wurden zu Revisoren die Herren Kuhn, Meisske und Silberbach gewählt. Nach Verlesung und Genehmigung des Protokolls hielt der Vorsitzende einen interessanten Bericht über seine Erlebnisse im deutsch-französischen Kriege, der ihn vom 20. Juli 1870 bis zum 27. Juni 1871 bei der Waffe hielt. Es waren kleine Bilder einst und heiteren Inhalts, die der Redner in fesselnder Weise vorführte und den Zuhörer einen ungestümen Eindruck in die Strapazen, in das Leid und Elend eines Krieges, aber auch in die Leistungsfähigkeit der vom Militär-Wochenblatt in neuester Zeit so gering geschätzten Landwehr ihm ließen. In Betreff des Stiftungsfestes wurde beschlossen, es mit Damen am 10. Dezember im Goldenen Löwen zu feiern. Es muß daher von der sonst üblichen Einladung der Behörden und befriedeten Vereine abgesehen werden, da nach dem Festessen und einigen kleinen Aufführungen den Forderungen der Jugend Rechnung getragen und der Tanz in kein Recht gesetzt werden soll. Herr Seztker berichtete über die Revision der Kasse, der Bibliothek und der Musikalien und der Verein sprach auf Grund des Berichtes die Entlastung aus. Ein Antrag auf Statuänderung betreffend Erhöhung des vierteljährigen Beitrages um 10 Pf. ist von 15 Mitgliedern gestellt. Darüber kann statutengemäß erst nach 6 Wochen beschlossen werden, während welcher Zeit die Mitglieder Kenntnis von dem Antrage erhalten sollen. Der Wunsch, zum Lehrerheim in Schreiberbach einen Beitrag zu bewilligen, soll auf die nächste Tagesordnung gesetzt werden. Fragebeantwortung bildete den Schluss der sehr gut besuchten Sitzung.

* [Concert.] Gestern Abend veranstalteten die Herren Brode, Winter, Pohl und Heberlein aus Königsberg im Cafesaal einen Kammermusikabend, der sich leider nicht so zahlreichen Besuchern erfreute, als wir es erwartet hatten, zumal die Herren Brode und Heberlein dem hiesigen musikverständigen Publikum aus den seit Jahren regelmäßig gegebenen Trio-Sonaten aufs Vortheilhafteste bekannt sind. Das Programm wies die Namen unserer drei bedeutendsten Komponisten auf: Mozart, Beethoven und Haydn, die durch je ein Streichquartett zu uns redeten, eine Sprache zwar, die des mächtigen Wortschatzes und des beraubenden Tamtam entbehrt, der die Nerven erstickt, die aber mit süßer Milde und tiefer Innigkeit Herz und Gemüth ergreift und voll befriedigt und entzückt. Die Kammermusik zeichnet sich eben an anderer Concertmusik und auch der Oper gegenüber vortheilhaft durch eine bei weitem mehr ins Einzelne gehende kunstvolle Ausgestaltung und Durchführung der Gedanken aus und erhebt, da sämmtliche Stimmen Hauptstimmen und nur durch Solo-instrumente besetzt sind, zugleich weit größere Ansprüche an die Technik. Unsere Musikliteratur ist ja überreich an solchen Werken, aber zu den schönsten darunter gehören die drei uns gestern geboten. Es ist nicht leicht, einem unter ihnen den Vorrang zusprechen, da jedes seine besonderen Vorzüge besitzt, doch scheint uns das Beethoven'sche Quartett op. 59 Nr. 2 (E-moll) - 1806 komponirt und dem Grafen Rosumofsky gewidmet - die Palme des Sieges zu verdienen. Allerdings gehört dazu eine so gediegene künstlerische Ausführung und Interpretation, wie sie uns gestern von den Herren Brode und Genossen gegeben wurde. Jeder der Herren spielte sein Instrument mit Meisterschaft und so wurde durch das prächtige und einmütigste Zusammenspiel eine wahrhaft großartige Wirkung erzielt. Der Beifallssturm, der sich nach jeder Nummer erhob und schier nimmer enden wollte, war ein ganz und voll verdienter. Der schöne, volle, gesangreiche Ton, der jedem Instrumente entlockt wurde, das vorzüglich crescendo z. B. in dem E-moll-

Quartett, das bescheidene Zurücktreten der begleitenden Instrumente bei dem entzückend vorgetragenen Adagio des Haydn'schen Quartetts, dessen klagende Melodie einen passenden Text aus dem "Tod Jesu" bekommen könnte: alles das zeigte die Meisterschaft der Herren im schönsten Lichte. - Da nur alle Zuhörer von dem gefeierten Kammermusikabend in vollstem Maße befriedigt sind, so dürfen wir mit Recht hoffen, daß das zweite Concert, für welches, wie wir hören, der 5. Februar 1893 in Aussicht genommen ist, den Saal bis auf den letzten Platz füllen wird. Die Herren Brode und Genossen mögen sich also durch den geringen verlustreichen Ertrag nicht entmutigen lassen.

* [Stadt-Theater.] Da auch die Sonntags-Aufführung der "Räuber" wieder vor einem ausverkauften Hause stattfand und momentlich wegen Mangel an Raum Schülerbillets nicht in ausreichendem Maße ausgegeben werden konnten, hat sich die Direktion entschlossen, am Dienstag eine Schulervorstellung zu veranstalten. Die Preise für diese Aufführung sind so niedrig bemessen (Amphitheater und Gallerie 20 resp. 10 Pf.), daß auch den Schülern der Volkschulen Gelegenheit geboten wird, das Jugendwerk Schillers in würdiger Aufführung zu sehen. Am Mittwoch, dem sonst theaterlosen Tage, geht die erste Operetten-Novität "Corsische Nachte" in Scène, da Herr Ernst Arndt, der Gast am Stadt-Theater, nur wenige Tage abkömmling ist. Die Verschiebung der Vorstellung von Montag auf Mittwoch ist durch die noch nicht abgeschlossenen Proben veranlaßt worden.

* [Im Kaufmännischen Verein] hält Herr Prof. Dr. Kirchstein morgen einen Vortrag über "Schloß Chillon", der sehr interessant sein dürfte. Zu diesem Vortrage, der im großen Saale des Gewerbehauses stattfindet, sind auch die Angehörigen der Mitglieder freudlich eingeladen.

* [Gewerbeverein.] Wir wollen hier darauf hinweisen, daß heute Abend nach dem Vortrage des Herrn Dr. Bleyer eine Aufführung und genaue Erklärung des hier schon so vielsch eingeführten Auerischen Gas-Glühlichtes stattfinden wird.

* [In der Geschichte des Elbinger Hafens] spielt das Jahr 1892 innewohnt eine Rolle, als im Herbst d. J. gerade 100 Jahre seit Beendigung des Hafenbaues verflossen sind. Aus der Geschichte bezw. Vorgeschichte des Hafenbaues dienen einige Mittheilungen wohl deshalb interessant, da mehrere preußische Könige zu dem Bau Stellung genommen haben, sich von der Notwendigkeit der Anlage eines Hafens persönlich überzeugt. Schon vor vielen Jahrhunderten war der Ausfluß des Elbingflusses den Verbindungen durch die Nogatmündung ausgesetzt, und mußte schon früh darum Bedacht genommen werden, Mittel zu ergreifen, um den Schiffen das Einlaufen in das Elbinger Fahrwasser zu ermöglichen. In dieser Nacht wurde bereits im Jahre 1848 an der Mündung des Elbingflusses ein Bootwerk angelegt, welches zum Schutz gegen die Verlandung dienen sollte und aus Ratten bestand, die mit Steinen angefüllt waren. Die Verbindungen erreichten jedoch bald einen hohen Grad, als im Jahre 1483 die Nogat, welche bis dahin den größten Theil ihres Wassers durch die alte Nogat dem Elbingfluss zuführte, bei Robach abgedämmt wurde, so daß sie ihre Gefahrenwasserfläche direkt dem Haff zuführte. Diese Aenderung hatte für das Fahrwasser des Elbingflusses einen doppelten Nachteil; einerseits war die Verbindung durch die Nogat in Folge des erhöhten Wasserabflusses eine weit stärkere, andererseits wurde die Strömung des Elbingflusses infolge des geringeren Wasserabflusses auch geringer und begünstigte deshalb indirekt die Zunahme der Verlandung an der Mündung des Elbingflusses. An der Nogatmündung bildete sich immer mehr neues Land und mußte das zum Schutz des Elbinger Fahrwassers angelegte Bootwerk immer weiter ins Haff gelegt werden. In welchem Maßtheile sich neues Land an der Nogatmündung bildete, geht aus dem Umstände hervor, daß dort, wo vor 550 Jahren im Haff zum Schutz des Elbinger Fahrwassers das Bootwerk angelegt wurde, heute bereits das Fischerdorf Bootwerk entstanden ist. Wo im Jahre 1685 als Zeichen für die einlaufenden Schiffe die "Boje" (ein Holzthurm) erbaut wurde, konnte man am Anfang dieses Jahrhunderts bereits das Gasthaus "Schiffsrath" aufbauen. Durch den schwedischen Krieg hatte unsere Stadt im 17. Jahrhundert sehr zu leiden, und war deshalb nicht im Stande, das Fahrwasser gehörig unterhalten zu können, was eine bedeutende Verflachung des Wassers und einen großen Niedergang des Handels zur Folge hatte. Ende des 17. Jahrhunderts war die Stadt in der Lage, das Fahrwasser wieder in Stand setzen zu können, und konnte am 22. August 1682 zur größten Freude der Elbinger nach langer Zeit wieder das erste Schiff einlaufen. Gleich nach preußischer Regierung angelehen sein, das Elbinger Fahrwasser zu verbessern. Als Friedrich der Große sich zur ersten Revue nach unserer Provinz begab, besuchte er unter Beweis, daß das Fahrwasser gehörig unterhalten zu können, was eine bedeutende Verflachung des Wassers und einen großen Niedergang des Handels zur Folge hatte. Ende des 17. Jahrhunderts war die Stadt in der Lage, das Fahrwasser wieder in Stand setzen zu können, und konnte am 22. August 1682 zur größten Freude der Elbinger nach langer Zeit wieder das erste Schiff einlaufen. Gleich nach preußischer Regierung angelehen sein, das Elbinger Fahrwasser zu verbessern. Als Friedrich der Große sich zur ersten Revue nach unserer Provinz begab, besuchte er unter Beweis, daß das Fahrwasser gehörig unterhalten zu können, was eine bedeutende Verflachung des Wassers und einen großen Niedergang des Handels zur Folge hatte. Ende des 17. Jahrhunderts war die Stadt in der Lage, das Fahrwasser wieder in Stand setzen zu können, und konnte am 22. August 1682 zur größten Freude der Elbinger nach langer Zeit wieder das erste Schiff einlaufen. Gleich nach preußischer Regierung angelehen sein, das Elbinger Fahrwasser zu verbessern. Als Friedrich der Große sich zur ersten Revue nach unserer Provinz begab, besuchte er unter Beweis, daß das Fahrwasser gehörig unterhalten zu können, was eine bedeutende Verflachung des Wassers und einen großen Niedergang des Handels zur Folge hatte. Ende des 17. Jahrhunderts war die Stadt in der Lage, das Fahrwasser wieder in Stand setzen zu können, und konnte am 22. August 1682 zur größten Freude der Elbinger nach langer Zeit wieder das erste Schiff einlaufen. Gleich nach preußischer Regierung angelehen sein, das Elbinger Fahrwasser zu verbessern. Als Friedrich der Große sich zur ersten Revue nach unserer Provinz begab, besuchte er unter Beweis, daß das Fahrwasser gehörig unterhalten zu können, was eine bedeutende Verflachung des Wassers und einen großen Niedergang des Handels zur Folge hatte. Ende des 17. Jahrhunderts war die Stadt in der Lage, das Fahrwasser wieder in Stand setzen zu können, und konnte am 22. August 1682 zur größten Freude der Elbinger nach langer Zeit wieder das erste Schiff einlaufen. Gleich nach preußischer Regierung angelehen sein, das Elbinger Fahrwasser zu verbessern. Als Friedrich der Große sich zur ersten Revue nach unserer Provinz begab, besuchte er unter Beweis, daß das Fahrwasser gehörig unterhalten zu können, was eine bedeutende Verflachung des Wassers und einen großen Niedergang des Handels zur Folge hatte. Ende des 17. Jahrhunderts war die Stadt in der Lage, das Fahrwasser wieder in Stand setzen zu können, und konnte am 22. August 1682 zur größten Freude der Elbinger nach langer Zeit wieder das erste Schiff einlaufen. Gleich nach preußischer Regierung angelehen sein, das Elbinger Fahrwasser zu verbessern. Als Friedrich der Große sich zur ersten Revue nach unserer Provinz begab, besuchte er unter Beweis, daß das Fahrwasser gehörig unterhalten zu können, was eine bedeutende Verflachung des Wassers und einen großen Niedergang des Handels zur Folge hatte. Ende des 17. Jahrhunderts war die Stadt in der Lage, das Fahrwasser wieder in Stand setzen zu können, und konnte am 22. August 1682 zur größten Freude der Elbinger nach langer Zeit wieder das erste Schiff einlaufen. Gleich nach preußischer Regierung angelehen sein, das Elbinger Fahrwasser zu verbessern. Als Friedrich der Große sich zur ersten Revue nach unserer Provinz begab, besuchte er unter Beweis, daß das Fahrwasser gehörig unterhalten zu können, was eine bedeutende Verflachung des Wassers und einen großen Niedergang des Handels zur Folge hatte. Ende des 17. Jahrhunderts war die Stadt in der Lage, das Fahrwasser wieder in Stand setzen zu können, und konnte am 22. August 1682 zur größten Freude der Elbinger nach langer Zeit wieder das erste Schiff einlaufen. Gleich nach preußischer Regierung angelehen sein, das Elbinger Fahrwasser zu verbessern. Als Friedrich der Große sich zur ersten Revue nach unserer Provinz begab, besuchte er unter Beweis, daß das Fahrwasser gehörig unterhalten zu können, was eine bedeutende Verflachung des Wassers und einen großen Niedergang des Handels zur Folge hatte. Ende des 17. Jahrhunderts war die Stadt in der Lage, das Fahrwasser wieder in Stand setzen zu können, und konnte am 22. August 1682 zur größten Freude der Elbinger nach langer Zeit wieder das erste Schiff einlaufen. Gleich nach preußischer Regierung angelehen sein, das Elbinger Fahrwasser zu verbessern. Als Friedrich der Große sich zur ersten Revue nach unserer Provinz begab, besuchte er unter Beweis, daß das Fahrwasser gehörig unterhalten zu können, was eine bedeutende Verflachung des Wassers und einen großen Niedergang des Handels zur Folge hatte. Ende des 17. Jahrhunderts war die Stadt in der Lage, das Fahrwasser wieder in Stand setzen zu können, und konnte am 22. August 1682 zur größten Freude der Elbinger nach langer Zeit wieder das erste Schiff einlaufen. Gleich nach preußischer Regierung angelehen sein, das Elbinger Fahrwasser zu verbessern. Als Friedrich der Große sich zur ersten Revue nach unserer Provinz begab, besuchte er unter Beweis, daß das Fahrwasser gehörig unterhalten zu können, was eine bedeutende Verflachung des Wassers und einen großen Niedergang des Handels zur Folge hatte. Ende des 17. Jahrhunderts war die Stadt in der Lage, das Fahrwasser wieder in Stand setzen zu können, und konnte am 22. August 1682 zur größten Freude der Elbinger nach langer Zeit wieder das erste Schiff einlaufen. Gleich nach preußischer Regierung angelehen sein, das Elbinger Fahrwasser zu verbessern. Als Friedrich der Große sich zur ersten Revue nach unserer Provinz begab, besuchte er unter Beweis, daß das Fahrwasser gehörig unterhalten zu können, was eine bedeutende Verflachung des Wassers und einen großen Niedergang des Handels zur Folge hatte. Ende des 17. Jahrhunderts war die Stadt in der Lage, das Fahrwasser wieder in Stand setzen zu können, und konnte am 22. August 1682 zur größten Freude der Elbinger nach langer Zeit wieder das erste Schiff einlaufen. Gleich nach preußischer Regierung angelehen sein, das Elbinger Fahrwasser zu verbessern. Als Friedrich der Große sich zur ersten Revue nach unserer Provinz begab, besuchte er unter Beweis, daß das Fahrwasser gehörig unterhalten zu können, was eine bedeutende Verflachung des Wassers und einen großen Niedergang des Handels zur Folge hatte. Ende des 17. Jahrhunderts war die Stadt in der Lage, das Fahrwasser wieder in Stand setzen zu können, und konnte am 22. August 1682 zur größten Freude der Elbinger nach langer Zeit wieder das erste Schiff einlaufen. Gleich nach preußischer Regierung angelehen sein, das Elbinger Fahrwasser zu verbessern. Als Friedrich der Große sich zur ersten Revue nach unserer Provinz begab, besuchte er unter Beweis, daß das Fahrwasser gehörig unterhalten zu können, was eine bedeutende Verflachung des Wassers und einen großen Niedergang des Handels zur Folge hatte. Ende des 17. Jahrhunderts war die Stadt in der Lage, das Fahrwasser wieder in Stand setzen zu können, und konnte am 22. August 1682 zur größten Freude der Elbinger nach langer Zeit wieder das erste Schiff einlaufen. Gleich nach preußischer Regierung angelehen sein, das Elbinger Fahrwasser zu verbessern. Als Friedrich der Große sich zur ersten Revue nach unserer Provinz begab, besuchte er unter Beweis, daß das Fahrwasser gehörig unterhalten zu können, was eine bedeutende Verflachung des Wassers und einen großen Niedergang des Handels zur Folge hatte. Ende des 17. Jahrhunderts war die Stadt in der Lage, das Fahrwasser wieder in Stand setzen zu können, und konnte am 22. August 1682 zur größten Freude der Elbinger nach langer Zeit wieder das erste Schiff einlaufen. Gleich nach preußischer Regierung angelehen sein, das Elbinger Fahrwasser zu verbessern. Als Friedrich der Große sich zur ersten Revue nach unserer Provinz begab, besuchte er unter Beweis, daß das Fahrwasser gehörig unterhalten zu können, was eine bedeutende Verflachung des Wassers und einen großen Niedergang des Handels zur Folge hatte. Ende des 17. Jahrhunderts war die Stadt in der Lage, das Fahrwasser wieder in Stand setzen zu können, und konnte am 22. August 1682 zur größten Freude der Elbinger nach langer Zeit wieder das erste Schiff einlaufen. Gleich nach preußischer Regierung angelehen sein, das Elbinger Fahrwasser zu verbessern. Als Friedrich der Große sich zur ersten Revue nach unserer Provinz begab, besuchte er unter Beweis, daß das Fahrwasser gehörig unterhalten zu können, was eine bedeutende Verflachung des Wassers und einen großen Niedergang des Handels zur Folge hatte. Ende des 17. Jahrhunderts war die Stadt in der Lage, das Fahrwasser wieder in Stand setzen zu können, und konnte am 22. August 1682 zur größten Freude der Elbinger nach langer Zeit wieder das erste Schiff einlaufen. Gleich nach preußischer Regierung angelehen sein, das Elbinger Fahrwasser zu verbessern. Als Friedrich der Große sich zur ersten Revue nach unserer Provinz begab, besuchte er unter Beweis, daß das Fahrwasser gehörig unterhalten zu können, was eine bedeutende Verflachung des Wassers und einen großen Niedergang des Handels zur Folge hatte. Ende des 17. Jahrhunderts war die Stadt in der Lage, das Fahrwasser wieder in Stand setzen zu können, und konnte am 22. August 1682 zur größten Freude der Elbinger nach langer Zeit wieder das erste Schiff einlaufen. Gleich nach preußischer Regierung angelehen sein, das Elbinger Fahrwasser zu verbessern. Als Friedrich der Große sich zur ersten Revue nach unserer Provinz begab, besuchte er unter Beweis, daß das Fahrwasser gehörig unterhalten zu können, was eine bedeutende Verflachung des Wassers und einen großen Niedergang des Handels zur Folge hatte. Ende des 17. Jahrhunderts war die Stadt in der Lage, das Fahrwasser wieder in Stand setzen zu können, und konnte am 22. August 1682 zur größten Freude der Elbinger nach langer Zeit wieder das erste Schiff einlaufen. Gleich nach preußischer Regierung angelehen sein, das Elbinger Fahrwasser zu verbessern. Als Friedrich der Große sich zur ersten Revue nach unserer Provinz begab, besuchte er unter Beweis, daß das Fahrwasser gehörig unterhalten zu können, was eine bedeutende Verflachung des Wassers und einen großen Niedergang des Handels zur Folge hatte. Ende des 17. Jahrhunderts war die Stadt in der Lage, das Fahrwasser wieder in Stand setzen zu können, und konnte am 22. August 1682 zur größten Freude der Elbinger nach langer Zeit wieder das erste Schiff einlaufen. Gleich nach preußischer Regierung angelehen sein, das Elbinger Fahrwasser zu verbessern. Als Friedrich der Große sich zur ersten Revue nach unserer Provinz begab, besuchte er unter Beweis, daß das Fahrwasser gehörig unterhalten zu können, was eine bedeutende Verflachung des Wassers und einen großen Niedergang des Handels zur Folge hatte. Ende des 17. Jahrhunderts war die Stadt in der Lage, das Fahrwasser wieder in Stand setzen zu können, und konnte am 22. August 1682 zur größten Freude der Elbinger nach langer Zeit wieder das erste Schiff einlaufen. Gleich nach preußischer Regierung angelehen sein, das Elbinger Fahrwasser zu verbessern. Als Friedrich der Große sich zur ersten Revue nach unserer Provinz begab, besuchte er unter Beweis, daß das Fahrwasser gehörig unterhalten zu können, was eine bedeutende Verflachung des Wassers und einen großen Niedergang des Handels zur Folge hatte. Ende des 17. Jahrhunderts war die Stadt in der Lage, das Fahrwasser wieder in Stand setzen zu können, und konnte am 22. August 1682 zur größten Freude der Elbinger nach langer Zeit wieder das erste Schiff einlaufen. Gleich nach preußischer Regierung angelehen sein, das Elbinger Fahrwasser zu verbessern. Als Friedrich der Große sich zur ersten Revue nach unserer Provinz begab, besuchte er unter Beweis, daß das Fahrwasser gehörig unterhalten zu können, was eine bedeutende Verflachung des Wassers und einen großen Niedergang des Handels zur Folge hatte. Ende des 17. Jahrhunderts war die Stadt in der Lage, das Fahrwasser wieder in Stand setzen zu können, und konnte am 22. August 1682 zur größten Freude der Elbinger nach langer Zeit wieder das erste Schiff einlaufen. Gleich nach preußischer Regierung angelehen sein, das Elbinger Fahrwasser zu verbessern. Als Friedrich der Große sich zur ersten Revue nach unserer Provinz begab, besuchte er unter Beweis, daß das Fahrwasser gehörig unterhalten zu können, was eine bedeutende Verflachung des Wassers und einen großen Niedergang des Handels zur Folge hatte. Ende des 17. Jahrhunderts war die Stadt in der Lage, das Fahrwasser wieder in Stand setzen zu können, und konnte am 22. August 1682 zur größten Freude der Elbinger nach langer Zeit wieder das erste Schiff einlaufen. Gleich nach preußischer Regierung angelehen sein, das Elbinger Fahrwasser zu verbessern. Als Friedrich der Große sich zur ersten Revue nach unserer Provinz begab, besuchte er unter Beweis, daß das Fahrwasser gehörig unterhalten zu können, was eine bedeutende Verflachung des Wassers und einen großen Niedergang des Handels zur Folge hatte. Ende des 17. Jahrhunderts war die Stadt in der Lage, das Fahrwasser wieder in Stand setzen zu können, und konnte am 22. August 1682 zur größten Freude der Elbinger nach langer Zeit wieder das erste Schiff einlaufen. Gleich nach preußischer Regierung angelehen sein, das Elbinger Fahrwasser zu verbessern. Als Friedrich der Große sich zur ersten Revue nach unserer Provinz begab, besuchte er unter Beweis, daß das Fahrwasser gehörig unterhalten zu können, was eine bedeutende Verflachung des Wassers und einen großen Niedergang des Handels zur Folge hatte. Ende des 17. Jahrhunderts war die Stadt in der Lage, das Fahrwasser wieder in Stand setzen zu können, und konnte am 22. August 1682 zur größten Freude der Elbinger nach langer Zeit wieder das erste Schiff einlaufen. Gleich nach preußischer Regierung angelehen sein, das Elbinger Fahrwasser zu verbessern. Als Friedrich der Große sich zur ersten Revue nach unserer Provinz begab, besuchte er unter Beweis, daß das Fahrwasser gehörig unterhalten zu können, was eine bedeutende Verflachung des Wassers und einen großen Niedergang des Handels zur Folge hatte. Ende des 17. Jahrhunderts war die Stadt in der Lage, das Fahrwasser wieder in Stand setzen zu können, und konnte am 22. August 1682 zur größten Freude der Elbinger

Elbinger Standesamt.

Vom 14. November 1892.

Geburten. Schornsteinfegermeister Franz Ludwig 1. T. — Schuhmachermeister Ferdinand Ernst 1. S. — Arbeiter Carl Damjewski 1. S.

Sterbefälle. Kaufmann Rudolf Reich, 53 J. — Schmiedemeister W. Rosalie Arendt, geb. Diegner, 66 J. — Arbeiter Carl Woite 1. T., 11 M. — Tischler August Hüpler 1. S., 1½ J. — Eigentümerfrau Anna Fahl, geb. Schieblich, 58 J. — Väterfrau Marie Pinch, geb. Demski, 50 J. — Tischler August Neumann 1. T., 1¼ J. — Arbeiter Anton Gehrmann 1. T. — totgeb. — Schmiedefrau Elisabeth Kleinfeld, geb. Kluge, 64 J. — Schuhmachermeister Ferd. Ernst 1. S., 2 St. — Arbeiter August Neumann 1. T., 1½ J. — Rentier, Amtmann Theodor Ludw. Reinh. Becker, 62 J.

Statt besonderer Meldung.

Die Verlobung ihrer einzigen Tochter Margarethe mit dem Kaufmann Herrn Adolf Bennheim aus Danzig beehren sich hierdurch ergebenst anzuseigen.

Elbing, den 11. November 1892.

A. Klein und Frau geb. Eisenstaedt.

Margarethe Klein
Adolf Bennheim

Verlobte.

Elbing.

Danzig.

Stadt-Theater.

Dienstag, den 15. November:
Große Schüler-Vorstellung.

Die Räuber.

Preise der Plätze nur für Schüler.
Prosceniumsloge 75 Pf., Estrade 60 Pf., Parquet 50 Pf., Sperrloge 40 Pf., Mittelloge 40 Pf., Seitenloge 30 Pf., Amphitheater 20 Pf., Gallerie 10 Pf.

Mittwoch, den 16. November:
2. Gasspiel des Herrn Ernst Arndt vom Stadt-Theater in Danzig.

I. Operetten-Novität.

Corsische Rache.

Operette in 3 Akten von Genée.

Kaufmännischer Verein.

Dienstag, den 15. November er.
Abends präzise 8½ Uhr:

Bortrag des Herrn Professor Dr. Kirschstein über „Schloss Chillon“.

Wir erlauben uns, Freunde und Gönner des Vereins mit ihren Damen, sowie unsere geehrten Mitglieder mit ihren Familien zu diesem Bortrag ergebenst einzuladen.

Bücherwechsel bis 8 Uhr.

Der Vorstand.

Steckbrief.

Gegen den Arbeiter Gottfried Kuhn, welcher vom 29. August bis 1. September 1892 in Warnau bei dem Besitzer Figuth gearbeitet hat und sich verborgen hält, ist die Untersuchungshaft wegen Straßenraubes und Körperverletzung verhängt.

Es wird erucht, denselben zu verhasten und in das nächste Gerichts-Gefängnis abzuliefern, welches um Verhör des Angeklagten und Anzeige hierher ersucht wird.

Elbing, den 10. November 1892.

Der Untersuchungsrichter bei dem Königlichen Landgerichte.

Beschreibung:

Alter: 30—40 Jahre.

Statur: schmächtig.

Mittel-Größe.

Haare: röthlich blond.

Bart: ein röthlich blonder, starker, bis auf die Brust reichender Vollbart.

Gesichtsfarbe: blaß.

Kleidung: ein ziemlich hellgraues Jacket, dunkle Beinkleider, graue Mütze mit schwarzem Lederschirm, lang-schäftige Stiefel.

Bekanntmachung.

Der Herr Regierungs-Präsident in Danzig hat die Abhaltung von Biermärkten im Kreise Marienburg bis auf Weiteres verboten.

Elbing, den 14. November 1892.

Die Polizeiverwaltung.
gez. Elditt.

Bekanntmachung.

Freitag, den 18. d. Mts.

sollen aus dem Schutzbezirke Bentenstein etwa folgende Hölzer und zwar:

9 Eichen, 12 Kiefern-Mutzhölz,

8 R.-Mtr. Eich. Klophenholz, 2 Mtr.

lg. Pfahlholz,

5 R.-Mtr. Eich. Knüppelholz, 2 Mtr.

lg. Pfahlholz,

19 R.-Mtr. Erl. Klophenholz (Pan-

toffelholz),

16 R.-Mtr. Bu. Bi. Ki.-Klophenholz,

64 " " Erl. Knüppelholz,

30 " " Reitig I.

öffentl. meistbietend versteigert werden.

Veranstaltung der Käufer: Vor-

mittags 11 Uhr im Waldschlößchen.

Elbing, den 11. November 1892.

Der Magistrat.

In der Auktion, welche wir am 7.,

8. und 9. November cr. veranstalteten,

haben folgende Pfandstücke mehr ein-

gebracht, als die Pfandschuldner an

Darlehn, Zinsen rc. zu zahlen hatten:

18927. 18956. 19005. 19032. 19133.

19236. 19302. 19407. 19442. 19452.

19494. 19498. 19540. 19601. 19622.

19658. 19801. 19860. 19908. 20027.

20028. 20105. 20154. 20222. 20500.

20560. 20616. 20783. 21055. 21057.

21150. 21153. 21154. 21194. 21210.

21219. 21253. 21282. 21305. 21583.

21620. 21685. 21693. 21716. 21747.

21789. 21863. 21868. 21903. 21941.

22089. 22106. 22136. 22174. 22186.

22187. 22229. 22236. 22278. 22304.

22358. 22380. 22490. 22503. 22526.

22597. 22656. 22668. 22670. 22674.

22675. 22723. 22724. 22742. 22771.

22786. 22801. 22824. 22917. 22922.

22925. 22937. 22962. 22993. 23038.

23053. 23100. 23123. 23127. 23183.

23151. 23153. 23159. 23193. 23216.

23312. 23313. 23421. 23452. 23526.

23541. 23553. 23584. 23591. 23652.

23666. 23727. 23763. 23765. 23822.

23870. 23922. 23959. 23960. 24038.

24054. 24102. 24104. 24115. 24151.

24152. 24168. 24207. 24210. 24225.

24245. 24279. 24281. 24287. 24293.

24326. 24378. 24455. 24456. 24459.

24460. 24525. 24537. 24583. 24626.

24627. 24628. 24638. 24652. 24660.

24680. 24727. 24756. 24759. 24770.

24774. 24799. 24822. 24840. 24874.

24880. 24881. 24892. 24929.

Die betreffenden Personen werden hiermit aufgefordert, die sie treffenden Überschüsse gegen Herausgabe des Pfandscheins bis zum 27. Dezember cr. bei uns in Empfang zu nehmen.

Nach diesem Tage werden nach § 20 des Reglements diese Überschüsse der Armenkasse überwiesen, die Pfandscheine als amortisiert und jeder Anspruch wird als erloschen betrachtet werden.

Elbing, den 14. November 1892.

Das Kuratorium des städtischen Leihamts.

15. December cr.

Grosse Berliner

Ausstellungs-Lotterie

zum Besten der Waisen Hamburgs.

4343 Gewinne.

1 Hauptgew. 1 compl. Wohnungseinrich.

1 " 1 compl. Wohnungseinrich.

<

Im Vordergrunde des öffentlichen Interesses

steht hente zweifellos das Waarenhaus von

D. LOEWENTHAL'S WAARENHAUS

Täglich werden dort Beweise geliefert, daß bezüglich der Billigkeit, Reellität und Waarenauswahl Niemand Gleicher zu bieten im Stande ist.

Der herannahende Winter und auch das bevorstehende Weihnachtsfest erwecken wohl bei jedermann den Gedanken, wo man seine Einkäufe in Bekleidungsgegenständen am Zweckmäßigen und Vortheilhaftesten besorgt, wobei anerkanntemaaßen

D. LOEWENTHAL'S WAARENHAUS

als erste Bezugssquelle berücksichtigt zu werden verdient.

Nachstehende Preisliste, welche nur alljährlich zum Weihnachtsfeste veröffentlicht wird, bestätigt in überraschender Weise die vielversprochene

Reichhaltigkeit und Billigkeit der Firma.

Kleiderstoffe.

Eine moderne, dauerhafte **Winterrobe**, 5 Mtr. doppeltbreit, **2 Mt. 50 Pfg.**

Eine feinfarbige, sehr gediegene **Tuch-Robe**, 5 Mtr. doppeltbreit, **3 Mt. 50 Pfg.**

Eine **End-in-End-Robe**, vorzügliches Gewebe, 5 Mtr. doppeltbreit, **4 Mt. 50 Pfg.**

Eine **Changeant-Robe**, Saison-Neuheit, die ganze Robe **4 Mt. 75 Pfg.**

Eine schwarze **Fantaisie-Robe** in verschiedensten Dessins, reine Wolle, 5 Mtr. doppeltbreit, **4 Mt. 75 Pfg.**

Eine schwarze **Cachemir-Robe** von billigster bis höchster Preislage, beginnend von **4 Mt. 50 Pfg.** an.

Ein englisches **Kostüm**, praktischste und haltbarste **Promenadenrobe**, **5 Mt. 50 Pfg.**

Ein hochmodernes und elegantes **Ball- und Gesellschaftskleid** in den entzückendsten Lichteffekten und vielseitigsten Abwechselungen, die ganze Robe **6 Mt. 25 Pfg.**

Das Modernste und Hervorragendste dieser Saison: Eine **Velour-Russe-Robe**, elegant und geschmackvoll, für **15 Mt.**

Eine schwarze reinfeidene **Garantie-Robe**, seltenster Gelegenheitskauf, Robe von 10 Mtr. **16 Mt. 50 Pfg.**

Eine farbige seidene **Merveilleuse-Robe**, sortirt in vielen Tages- und Lichtfarben, Robe von 10 Mtr. **18 Mt.**

Gardinen, Teppiche, Möbelstoffe, Portiören, Bett-, Tisch- u. Schlaßdecken, Läuferstoffe

in Cocos, Wolle, Wachs und Linoleum stets gut sortirt am Lager.

Neu aufgenommene Artikel:

Tricottaillen, Corsettes, Handschuhe in Leder, Wolle und Seide, Gähne, Cravatten, Shlippe, Tricotagen, Ball- und Gesellschaftsstücher, Echarpes, Jupons, Blaids, Peluche- und Stoffkragen, Pelz- und Phantasienuss, Boas, Regenschirme, Mützen und vieles Andere mehr.

D. LOEWENTHAL'S WAARENHAUS.

NB. Bei auswärtigen Aufträgen von 20 Mark an erfolgt franco Zusendung.

Sachen in größter Auswahl
zum Bemalen u. Schnitzen
sind eingetroffen.

A. Teuchert Nachf.,
Schmiedestraße 11.

Kasten mit Werkzeugen zum Schnitzen
sind vorrätig!

VERKEHRS-SCHULE bereitet sicher für Bahn, Post und Schiffahrt vor und sorgt
für Einstellung. Prospekte gratis.
Dir. Schulze, Kellinghusen i. Holstein.

Bekanntmachung.

In Ergänzung meiner Bekanntmachung vom 6. d. Mts. (Amtsblatt Nr. 46) verordne ich hierdurch Folgendes:

Die Landespolizeiliche Anordnung vom 10. September 1892 (Amtsblatt S. 331), betreffend die Ein- und Durchfuhr von gebrauchter Leib- und Bettwäsche, gebrauchten Kleidern, Hadern und Lumpen aller Art, Obst, frischem Gemüse, Butter und Weichfäule wird für das gesamte Hamburgische Staatsgebiet hierdurch aufgehoben.

Ebenso ist die in der Landespolizeilichen Anordnung vom 19. September 1892 (Amtsblatt S. 354) vorgeschriebene sanitätspolizeiliche Beobachtung der aus Hamburgischem Staatsgebiete zugereisten Personen durchweg nicht mehr erforderlich.

Danzig, den 11. November 1892.
Der Regierung-Präsident.
gez. v. Holwede.

Laut Preisverzeichniss

der Russian-Amerikan India Rubber Co.

in St. Petersburg

verkaufe von hente ab sämtliche Erzeugnisse dieser bekannt allerbesten Fabrik in

Gummischuhn für Herren, Damen u. Kinder.

Fischerstr. 16. M. Rübe Wittwe, Fischerstr. 16.

L. Jacob, Stuttgart,

Musikinstrumenten-Fabrik

versendet zu Fabrikpreisen die solidesten und vom besten Material angefertigten Mund- und Ziehharmonikas, vorzügliche Zithern, Gitarren, Violinen, Cellos, Holz- und Blech-Blasinstrumente, Turner-, Militär- und Musiktrommeln. (Garantie für jedes Instrument.) Bedeutendstes Lager aller mechan. Musikwerke zum Drehen und selbstspielen. Umtausch restattet. Illustrirter Katalog gratis und franco.

Der Hausfreund.

Tägliche Beilage zur „Altpreußischen Zeitung“.

Nr. 268.

Elbing, den 15. November.

1892.

Aus zwei Kreisen.

Preisgekrönter Roman (Warsch. Courier)
von

Anatol Kryzanowski.

Autorisierte Uebersetzung

von

Dr. Heinrich Ruhé.

11)

Nachdruck verboten.

Schnell durchschritt er den Borgarten, trat ins Haus und öffnete die Thür zu dem Borderzimmer. Dieses stille, einfache Zimmer war zwar schmucklos, aber geschmackvoll eingerichtet; die heruntergelassenen Rouleaux wehrten den Sonnenstrahlen, und ein angenehmer Blumenduft erfüllte das Zimmer, dessen Bewohner weder in den Salons, noch in den Restaurants und auf den Jahrmärkten seine Verstreitung suchte, sondern diesem allen sein behagliches Heim vorzog.

Am Schreibtisch saß, den Kopf in die Hand gestützt, und über ein Buch geneigt, Jerzy Kotwicz; seine vorgebeugte Gestalt und die erschlenche Cigarette in der Hand deuteten an, daß er beim Lesen seine ganze Umgebung vergessen hatte. Erst das Knirschen der Thür rüttelte ihn aus seinem Sinnen auf, und hastig erhob er sich.

„Du hier, mein Vater?“ rief er herzlich. „Ich hatte Dich heute nicht erwartet.“

Der Kuß, welchen er auf die Hand des Greises hauchte, hatte nichts Schablonenmäßiges an sich. Der Handkuß kam aus treuem, kindlichem Herzen. Kotwicz drückte den Kopf seines Sohnes an seine Brust und schaute voll Stolz auf dessen kräftige, elegante Gestalt.

„Haha, Du scheinst Lesniczowa ganz ver-
gessen zu haben!“ rief er, indem er sich in den ihm hingehobenen Sessel setzte. „Aber nachdem der alte Vater seinen Sohn seit vierzehn Tagen nicht mehr gesehen hatte, konnte er es nicht länger aushalten und machte sich selbst auf den Weg zu ihm.“

„Verzeihe mir, mein Vater! Deine Liebe,
für welche ich Dir ja von ganzem Herzen dankbar bin, beschämte mich nur gar zu sehr.“

„Nun, ich nahm an, daß Du in dieser schweren Zeit wohl müde von der Arbeit sein würdest, und deshalb . . .“

Der junge Mann legte beschämt das Buch zur Seite.

„Ich hatte gerade einige Augenblicke gelesen, um mich ein wenig zu zerstreuen und . . .“

„Du brauchst Dich durchaus nicht zu entschuldigen, Jerzy,“ unterbrach ihn der alte Kotwicz. „Woßar hältst Du mich denn? Glaubst Du etwa, ich zürne Dir, weil Du liestest, und ich möchte Dich lieber hinter den Pflug spannen oder Dir die Sense in die Hand geben? Hätte das in meiner Absicht gelegen, so würde ich das schon früher gethan und Dich überhaupt nicht auf die Universität geschickt haben. Obwohl ich selbst den langen Bauernrock trage und mit dem Knotenstock einhergehe, so denke ich doch nicht im entferntesten daran, Dir dasselbe zuzumuthen. Wie ein jeder sein eigenes Arbeitsfeld hat, so muß er auch seinen Verhältnissen Rechnung tragen.“

„Du hast den weiten Weg von Lesniczowa nach Kalina zu Fuß zurückgelegt, lieber Vater?“

„Was ist denn dabei? Wie Du weißt, gebe ich sehr gern zu Fuß spazieren, und dabei habe ich den Vortheil, daß ich überall Besuche machen kann, ohne großes Aufsehen zu erregen.“

„Das ist ja alles ganz gut, ganz schön, allein jetzt in der brennenden Fuldhölze?“

„Dummheiten, daran bin ich doch von Kindheit an gewöhnt! Es würde wahrhaftig schlecht um uns Bauern stehen, wenn wir nicht abgehärtet genug wären, um den Sonnenstrahlen Stand zu halten. Siehe, Jerzy, ich gehöre noch zu jenen alten grauitfesten Naturen, die heute leider im Aussterben begriffen sind. Von Euch, den Vertretern der Zivilisation, wird Niemand dergleichen Strafpauen verlangen.“

„Du bist vielleicht hungrig, Vater?“ fragte der junge Mann und stand schnell auf.

Der Greis blickte ihn mit zufriedenem Lächeln an.

„Da schaue mir einmal einer meinen Jungen an!“ rief er scherzend. „Er dreht sich gerade um mich, als ob ich ein junges, schönes Fräulein wäre. Papachen, ist vielleicht dieses gefällig, Papachen, möchtest Du vielleicht jenes? Nein, nein, Jerzy, ich danke Dir; ich hatte erst in Opol vorgesprochen, und wie Du weißt, lassen sie dort Niemand fort, ohne ihm zuvor eine Erfrischung vorgesetzt zu haben.“

Jerzy schwieg.

"Die Arbeit geht dort schnell voran. Frau Opolska ist überall dabei, während Fräulein Terentia Haus und Hof verwalten und das Kinderasyl leitet."

Jerzy spielte verlegen mit seiner Uhrkette.

"Das sind fleißige Frauen," fuhr der alte Kotwicz fort. "Weiß Gott, ähnliche Wesen findet man in der ganzen Welt nicht, wenn man auch ein Licht anzünden und wie eine Stecknadel sie suchen möchte . . . gut und milde, wie Engel, klug, edel, hochherzig und ohne jede Spur von Stolz und Eitelkeit, obwohl sie aus einem alten, berühmten Geschlechte kommen . . ."

Der Sohn bestätigte weder die Worte seines Vaters, noch fügte er denselben etwas hinzu. Dieses auffällige Schweigen erregte die Aufmerksamkeit des Alten. Auch er verstumme und fixierte aufmerksam den jungen Mann. Hierauf hub er von neuem an:

"Frau Opolska beklagte sich bitter, daß Du Dich in Opol seit langer Zeit gar nicht mehr sehen ließest. Sage einmal, Junge, was soll das bedeuten? Weshalb bist Du plötzlich so unhöflich, so unartig geworden?"

Der Gefragte änderte leicht die Farbe; unter den prüfenden Blicken seines Vaters schob ihm dunkle Purpurrotthe ins Gesicht.

"Die Sonnenhitze und die furchtbare Arbeit auf den Feldern . . ." versuchte er sich zu entschuldigen.

"Um so mehr Veranlassung hättest Du gehabt, dort nachzuschauen und Frau Opolska Deine Hilfe anzubieten. Jerzy, wir dürfen nicht die Rolle des Salonhelden, sondern die des Nachbars spielen."

Auf dem Antlitz des jungen Mannes spiegelte sich ein heftiger Kampf ab; der Greis bemerkte dieses, und deshalb schwieg er.

"Ich will Dir offen bekennen, weshalb ich in der letzten Zeit nicht mehr nach Opol gegangen bin," sagte der junge Kotwicz endlich.

"Ich begegnete dort zweimal dem Morski . . ."

"Hat Dich der aufgeblasene Kerl irgendwie beleidigt?" brauste sein Vater auf.

"Nun, ich möchte ihm nicht ratzen, mir zu nahe zu treten, allein sein Sarkasmus brachte mich zu der Überzeugung, daß es besser wäre, wenn ich während seiner Anwesenheit in Orlow meine Besuche in Opol einstellen würde."

In den grauen Augen des Alten leuchtete es unruhig auf.

"Thue, was Dir am besten zu sein scheint, mein Sohn! Ich kenne Dich und weiß, daß Du niemals vergessen wirst, was Du Deiner Ehre schuldig bist. Auch darf ich Dir nicht verhehler, daß Leute unserer Herkunft in der Welt nichts gelten, und wenn wir auch noch so hochgebildet und noch so brav und rechtschaffen sind. Wenn Frau und Fräulein Opolska uns gewissermaßen als gleichberechtigt, als ebenbürtig betrachten und behandeln, so ist das einfach eine rühmliche Ausnahme. Daher müssen wir auch Alles für sie thun, was

nur immer in unseren Kräften steht. Hörst Du, Jerzy, wir können und müssen Alles für sie thun, aber wir dürfen nichts, gar nichts von ihnen fordern und verlangen, weder Geld noch andere Schätze, überhaupt ganz und gar nichts. Das ist das Glaubensbekenntniß des alten Bauern Kotwicz, das ist sein Ehrenpunkt und ich hoffe zu Gott, daß der Sohn ebenso denken wird, wie sein Vater."

Der junge Mann verstand sofort, worauf der Alte ansprach, und sein Kopf sank tief auf die Brust herab.

"Mein Vater, ich habe niemals daran gedacht, etwas zu fordern," entgegnete er mit leiser Stimme.

"Um so besser für Dich, mein Sohn, und wenn es immer so bleibt, so sehe ich keinen Grund ein, weshalb Du Dich durch die Anwesenheit des Grafen Morski aus Opol vertreiben lassen solltest. Dieser hochmuthige Mensch darf nicht stolz auf uns herabblicken, als wären wir keine Menschen. Auch darfst Du nicht vergessen, daß Frau Opolska Dir viele Jahre hindurch eine zärtliche, sorgsame Mutter gewesen ist, und daß Du ihr dafür ewigen Dank schuldest. Würde sie mir nicht mit Rath und That beigestanden haben, wer weiß, ob ich Dich alsdann hätte studiren lassen! Aller Wahrscheinlichkeit nach hätte ich Dich nach Absolvirung einiger Gymnasialklassen nach Lesniczam genommen, und dann würde Dir natürlich die ganze Welt verschlossen gewesen sein!"

"Also auch mein Studium verdanke ich der Frau Opolska? Und Du hast Dich nicht geweigert, mich auf die hohen Schulen zu schicken, mein Vater?"

"Anfangs machte ich allerdings Schwierigkeiten, allein sie wußte so viele Argumente ins Feld zu führen, daß ich schließlich nachgab. Ich dachte mir dabei, Du solltest später in die Fußstapfen unseres großen Bauernreformators Staszic treten, das Volk aus seiner Dummheit und lethargie aufrütteln und die Brücke bauen, welche die beiden Klassen der Menschheit einander näher führt."

"Für einen solch hohen und hehren Zweck hättest Du mich aufersehen, mein Vater?"

"Ja wohl, mein Sohn! Und unsere nächste Aufgabe würde darin bestehen, unsere Landsleute zu gemeinsamer Arbeit aufzufordern, nicht bloß in den Hütten, sondern auch auf den Edelhöfen und in den Palästen. Wenn ich meinen Bauernrock nicht ablege und nach wie vor hinter dem Pfluge gehe, so will ich einmal bei den Leuten ein um so größeres Vertrauen dadurch erwecken und sodann ihnen beweisen, daß man sich seiner Abkunft niemals zu schämen brauche, auch selbst dann nicht, wenn man zu Wohlstand und Ansehen gelangt sei. Während ich durch mein Thun und Handeln unseren armen Landsleuten ein Beispiel zu geben beabsichtigte, solltest Du durch die Kraft der Rede Gutes stiften. Siehe, Jerzy, deshalb hat der

Sohn des Bauern Kotwicz eine gute Erziehung erhalten, so daß er sich den Söhnen der Edelleute ebenbürtig zur Seite reihen kann!"

"Davon hast Du ja niemals ein Sterbenswörthchen zu mir gesprochen," mein lieber Vater . . ."

"Ich sprach nicht darüber, weil ich niemals eine so günstige Gelegenheit hatte, auf Deine Pflichten Dich aufmerksam zu machen, wie im gegenwärtigen Augenblicke. Du weißt, Jerzy, ein jugendlicher Kopf gerath leicht in Fize, und zudem gehörst Du zu Denjenigen, welche sich ein Ziel zu stecken pflegen, das in weitem Felde liegt, und bist außerdem Träumerelen nicht abhold. Aber auf keinen Fall möchte ich aus Dir einen fahrenden Ritter machen, der gegen Windmühlen kämpft."

"Sehe ich denn danach aus?" fragte Jerzy lächelnd.

"Gott sei Dank, nein!"

"Und hat Dich der enge Rahmen, in welchen Du freiwillig Dich einschloßest, niemals gedrückt, mein Vater? Hast Du niemals den Versuch gemacht, die Fesseln zu sprengen, die Du Dir selbst anlegst?"

"Nur ein einziges Mal lehnte ich mich gegen mein Geschick auf," erwiderte er mit dumpfer Stimme. "Es war damals, als ich Deine verstorbene Mutter kennen und lieben lernte und ihr so gern ein besseres Looß bereitstet hätte. Ich übernahm deshalb die Verwaltung der Graf Morski'schen Güter, ich brachte damit ein großes Opfer, und zu allem Unglück sollte die Äermste die Früchte dieses Opfers nicht lange genießen; denn sie starb und hinterließ Dich und Rosa mir als mutterlose Waisen. Meinen großen Gehalt legte ich für Dich zurück, Jerzy, und Dank meinen Ersparnissen, konnte ich Dir jetzt das Gut Kalina in Pacht übergeben."

"Ich danke Dir, mein Vater," sagte der junge Mann tiefbewegt.

Vortheilung folgt.

Absonderliche Würdezeichen.

(Schluß.)

Die haltbarsten Halsbänder bestehen die Witufrauen, die sie von ihren Gatten als sichtbares Zeichen wohlgenietester Kunst erhalten. Die Herren Häuptlinge tragen ebenfalls als Zeichen ihrer Würde diese dauerhaften Halskraulen. Es sind dies Eisenringe, die eng um den Hals geschmiedet und zu zwei, drei und vier übereinander geschichtet werden. Das durchschnittliche Gewicht beträgt nicht mehr als dreißig Pfund, dafür haben aber auch die Honorationen der Witu das erhebende Bewußtsein, daß sie ihren Hals nicht bewegen können und so eingeschnürt einherstolziren, wie chemals unsere seligen Vorfahren in ihren handbreiten Vatormörtern. J

Dagegen sind die Häuptlinge am Kuridscho, einem Zufluß der Lualaba weniger umständlich. Ihre höchste Zier erblicken sie darin, daß ihre Nasenspitze geschmückt wird durch — einen rothen Flecks. Bescheidenheit ist auch nicht zu verachten.

Wenden wir uns nun zu den Mächtigen der Erde, den Königen. Schon bei den Vongofrauen hatten wir die besondere Bedeutung der Thierschwänze kennen gelernt, aber nicht nur sie haben dafür eine Schwäche, sondern auch die Fürsten und Herrscher führen sie als Reichsinsignien. Der Elephantenschwanz ist das Scepter des Königs des Sherbro, der König Tschumbiri trug bei Stanley's Besuch aufrechtstehend die Vorsten vom Schwanz dieses Küßelthieres. Dazu hatte er sein edles Haupt mit einem cylinderartigen Hut gekrönt, so daß er die überraschendste Aehnlichkeit mit unserem Schornsteinfeger hatte. Der Kafferregent läßt von dem Dache seines Palastes Löwen- und Pantherschwänze herabhängen — eine Kaffernstandarte. Schickt er Boten mit Befehlen zu seinen getreuen Unterthanen aus, so gibt er ihnen als Akkreditiv einen Schwanz mit, und sein Wille ist allen Kaffern-gemüthern Befehl. Der Monbututökönig Munsa hatte beim Aufenthalte Schweinfurths zum Tanze die Arme mit Löwenschwänzen geziert, an den Handgelenken waren große Bündel von Schweinschwänzen befestigt und endlich umgürtete ein dichter Schurz von verschiedenen Thierschwänzen die Hüften.

Die Könige von Tahiti tragen einen Gürtel von rothen Federn und einen gleichen Kopfputz. Der Gürtelstoff, auf dem die Federn aufgenäht sind, besteht aus den Fibern einer Feigenart, er ist mit schweren Franzen besetzt und endigt an der einen Seite in zwei lange Zipfl, während das andere Ende mit hufeisenförmigen Zierrathen geschmückt ist. Zur Herstellung des Gürtels sind nur drei Menschenopfer erforderlich. Wird der Gürtel genäht, so wird der erste Mensch abgeschlachtet, wird er gereinigt, so folgt der zweite, und ist er fertig, dann fällt der dritte Mensch als Dankopfer.

In Beni Amam vertritt die Krone ein brauner Sammethut. Der Herrscher besitzt außerdem noch das Maggaret, eine Metallpanke, die er kräftig schlägt, wenn er wohlgelaunt ist. Die Fürsten in Angola behelfen sich mit einer Nachtmütze, die aber, wahrscheinlich damit die Motten nicht hineinkommen, nur bei ganz feierlichen Gelegenheiten hervorgeholt und den Unterthanen zweckachtungs-vollster Bewunderung gezeigt wird. Die Kos-

barkeit wird von Herrscher auf Herrscher vererbt.

Bei den Shemba darf nur der königliche Gebieter Schuhe tragen und in einer Hängematte von seinen Regierungsgeschäften auszuruhen geruhen. Bei den Toloffen erfreut sich nur der König eines Mosquitoneizes, während sich das treue Volk aussaugen lassen kann. Im Königreiche Kandi ist es allein dem Könige vorbehalten, die Mauern seines Hauses zu weißen und das Dach des Palais mit Ziegeln decken zu lassen. In Westpolynesien besteht das Hermelin des Herrschers aus einem Haufen Kleider, mit denen er so dick umwickelt wird, daß er sich nicht setzen kann. Wer bei den Ovambos in Südafrika zum Regenten gewählt werden will, muß Anlage zum Fettwerden zeigen. Daher wird der König ganz rationell gemästet. Galton traf einen Herrscher, der im Freien schlafen mußte, weil er wegen seiner Körperfülle nicht mehr in die Hütte kriechen konnte. Bei den Matebele gilt Korpulenz für das ausschließliche Privilegium des Königs und das Fettwerden eines Unterthanen wird als umstürzlerische, regierungsfeindliche Bestrebung mit schwerer Strafe belegt. Glücklicherweise giebt es im Matabelelande kein echtes Baherisches. —

Den Fürsten und Königen der verschiedensten Ländertheile beliebt außerdem ein Ceremoniell als deutliches Zeichen ihrer Würde. Wenn der Sultan von Bornu Audienz giebt, setzt er sich in einen Käfig von Bambusstangen. Der König von Abyssinien sitzt hinter einem vergitterten und mit Vorhängen umhüllten Fenster eines Balkons, er geruht seinen Unterthanen nur den Fuß zu zeigen. Noch zurückhaltender ist der Sultan von Chamacon, auch er weilt hinter einem Vorhang und zeigt nur — seine erlauchte Nase.

Die Hofbeamten Sr. Majestät von Uanda müssen dem Herrscher stets den Rücken zeigen, damit sie von dem königlichen Glanz nicht geblendet werden. Den König von Loango darf Niemand essen und trinken sehen, er thut dies in einem besonderen Hause. Jeder zufällige Augenzeuge wird mit dem Tode bestraft. Wer sich dem König von Abyssinien naht, muß sich auf das Knie lassen, die flachen Hände ausbreiten und den Leib bücken, bis der Kopf die Erde berührt. Noch strenger ist die Etiquette in Dahomé. Hier muß der Unterthan auf dem Bauche zu dem schwarzen Herrscher herankriechen, sein Gesicht mit Staub bestreuen und den Boden küssen. In Benin schlagen die Besucher beschäm't vor dem König die Augen nieder und halten

die Hand vor den Mund, damit ihn ihr Atem nicht berührt.

Aber alle diese Ehrenbezeugungen sind nichts im Vergleich zu der Hochachtung, die man unter den Bagiomis der Würde des Königs zollt. Sowie dort der König ausspeit, fängt ein eigens dazu angestellter Beamter den Speichel mit seinem Gewande auf. In Ufarana schnetzt sich und spuckt Seine Majestät in die Hände der Besucher, und in Dahomé fängt eine schwarze Dame den Speichel in einem goldenen Becher auf. Zum Schluß sei ein Zeichen königlicher Würde in Engogo gewähnt. Dort speit der Herrscher in die Hand eines Dieners und dieser — dieser? — salbt sich hochbeglückt damit sein würdiges Haupt ein.

Mannigfältiges.

— **Zwei eigenhändige Briefe** von Kaiser Wilhelm I. und dem Fürsten Bismarck wurden im Berliner Antiquariat von Leo Liepmannssohn unter anderen Selbstschriften versteigert. Der Brief des Kaisers, datirt „Berlin, den 25. Februar 1869“, ist an einen Banquier in Frankfurt am Main gerichtet. In der Versteigerung erzielte das bemerkenswerthe, für die Stadt Frankfurt am Main besonders interessante Schriftstück 201 Mark. Der Brief des Fürsten Bismarck ist datirt „Berlin, den 4. Februar 1864“ und an den damaligen Kronprinzen, späteren Kaiser Friedrich gerichtet. Er enthält die Empfehlung eines jungen Mannes zur Einstellung in die geheime Kanzlei des Auswärtigen Ministeriums. Dieser Brief wurde mit 105 Mark bezahlt. Unter den sonstigen Autographen berühmter Männer erzielte ein Brief Schillers an seinen Freund Körner den höchsten Preis von 300 Mark. Er ist aus Jena am 8. Februar 1793 geschrieben und enthält vorwiegend die Entwicklung von Schillers Idee über den Begriff der Schönheit. Am Schluß findet sich folgender Passus: „Ich kann seit vierzehn Tagen keine französische Zeitung mehr lesen, so ekeln die elenden Schinderknechte mich an.“ — Unter den Musikerautographen kam ein Manuskript von Mendelssohn-Bartholdy „Duett für das Piano-forte“, später unter dem Titel „Allegro brillant“ veröffentlicht, auf 250 Mark zu stehen.

Verantwortlicher Redakteur: George Spitzer
in Elbing.

Druck und Verlag von H. Gaarz
in Elbing.

Beilage zur Altpreußischen Zeitung.

Elbing, den 15. November 1892.

Nr. 268.

Nr. 268.

Nachrichten aus den Provinzen.

Danzig, 12. Nov. Heute hatte sich der Schiffsschmiede A. Habermann gegen die Anklage wegen versuchter Beamtenbestechung zu verantworten. Herr H. war, mit einem Jagdschein versehen, auf Anstand stehend an der Grenze des städtischen Forstreviers Heubude bei Neufähr angetroffen und es war ihm durch den Forstaußseher Schwertfeger das Jagdgewehr geraubt worden. Wegen Jagdcontravention angeklagt, wurde Herr H. freigesprochen. Er forderte nun von S. sein Jagdgewehr zurück, Schwertfeger hatte das Gewehr dem Amtsvorsteher abgeliefert, fand sich jedoch in Folge des Inhalts des H'schen Schreibens beleidigt und übergab die Sache der Staatsanwaltschaft, weil Herr H. ihm, als er ihm das Gewehr abnahm, einen Geldbetrag angeboten hatte, mit der Bitte, eine Anzeige zu unterlassen. Hr. H. bestritt diesen Zweck des Angebots. Dasselbe habe nur den Zweck gehabt, eine Strafe zu erlegen, um die Pfändung des Gewehrs und die durch den Vorfall entstehenden Weiterungen zu vermeiden. Der Gerichtshof nahm aber versuchte Bestechung an und erkannte auf 50 Mk. Geldstrafe. — Der Lausburger Johann L. führte in letzter Zeit verschiedene Diebstähle aus. Heute Vormittag stahl derselbe aus dem Hausschlaf des Herrn Kaufmann Fatz, Langenmarkt, zwei Fasanen, wobei er jedoch exzappiert und verhaftet wurde.

Stuhm, 12. Nov. Gestern Abend hat eine weibliche Person in dem Hinterseeer See ihren Tod gesucht und gefunden. Wie es heißt, war die Selbstmörderin ein soeben zu Herrn Justizrat R. aus Ostpreußen zugezogenes Dienstmädchen. Liebesgram soll der Grund der unseligen That sein.

Marienburg, 12. Nov. (M. 3.) Vor Kurzem ist der Arbeiter Kolodzinski in Rothhof, wie die bakteriologische Untersuchung ergab, an der asiatischen Cholera gestorben. Der Vorfall hat nun dadurch ein peinliches Nachspiel erhalten, daß am Todesstage des Genannten zwei fremde Personen auf der Kreisparaffasse erschienen und den von Kolodzinski hinterlegten Betrag erhoben. In den beiden Personen wurden die Stellmacher Wollenberg'schen Eheleute aus Rothhof ermittelt, bei denen K. in Logis war. Es lag nun die Vermuthung nahe, daß K. keines natürlichen Todes gestorben sei und nimmt man an, daß das Essen des Mannes vergiftet worden sei. Doch ist dies eben nur eine Vermuthung, die noch sehr der Bestätigung bedarf, denn das Sparlassenbuch des K. kann ebenso gut gleich nach dessen Tode entwendet und das Geld erhoben worden sein. Vorläufig jedoch

ist gegen das saubere Ehepaar, daß jede Schuld in Abrede stellt, auch nicht das Geld erhoben haben will, die Untersuchung wegen Urfundensfälschung eingeleitet. Die Exhumation und Untersuchung der Leiche des K. dürfte das Nähere wohl dann ergeben.

R. Pelpin, 12. Nov. Heute in der Frühe ertönten hier die Alarmsignale der freiwilligen Feuerwehr und mit ihnen verbreitete sich die Nachricht, daß das Mühlennettablissement des Herrn Stak-Stocksmühle in Flammen stände. Um 5 Uhr ist das Feuer ausgekommen und hat mit solcher Schnelligkeit um sich gegriffen, daß es einem Gesellen und einem Lehrling, welche in der Mühle schliefen, nur mit knapper Noth gelang, in Sicherheit zu kommen. Die geräumige Mühle ist bis auf die Ummauern niedergebrannt und mit ihr mehrere hundert Centner Getreide und Mehl. Gerettet konnte bei dem schnellen Umschlagreifen des verheerenden Elementes nichts werden. Es wird vermutet, daß das Feuer aus Rache angelegt ist.

Tannsee, 8. Nov. Heute fand im Thiesen'schen Hofe eine Versammlung des hiesigen Bienenvereins statt. Herr Sommer-Brodack hielt in derselben einen Vortrag über "Wechselbeziehung zwischen Biene und Blume". Referent führte aus, daß die Biene wesentlich zur Befruchtung vieler Blumen beitrage und also nach dieser Seite hin im Haushalte der Natur von großem Nutzen sei.

Graudenz, 12. Nov. (G.) Zum zweiten Male in diesem Jahre waltete heute früh auf dem Hofe des Gerichtsgesängnisses der Schöff Richter Reindel aus Magdeburg seines schauerlichen Amtes. Der 39 Jahre alte Schuhmachergeselle Gustav Kindeleit aus Schweiz wurde wegen Doppelmordes enthauptet. Als dem Verurtheilten gestern Nachmittag von seiner bevorstehenden Hinrichtung Mittheilung gemacht wurde, benahm er sich ebenso frech, wie während der Verhandlung vor dem Schwurgericht. Zu einem Geständniß ließ er sich nicht herbei, auch seinem geistlichen Beistand gegenüber nicht. Er nahm das Abendmahl, trank später etwas Wein, lehnte aber jede Nahrung ab. Dann schlief er bis gegen Morgen. — Punkt acht Uhr ertönte heute früh das Armeländerglöckchen, und Kindeleit erschien langsam Schrittes, geführt von Gefängnisbeamten und geleitet von seinem geistlichen Beistand, Herrn Pfarrer Ebel, auf dem Richtplatz, die Hände auf den Rücken gebunden, die Gefängnisjacke lose umgehängt; todtenbleich und heftig zitternd trat er vor den Tisch, hinter welchem der Erste Staatsanwalt, Herr Bosswinkel, zwei richterliche Beamte und der Gerichtsschreiber

Aufstellung genommen hatten. Der Erste Staatsanwalt verlas das Urtheil des Schwurgerichts vom 6. April d. J. und, während das Militärcommando präsentierte, die Kabinetsordre, in der der Kaiser erklärt, daß er von seinem Begnadigungsrecht keinen Gebrauch machen, sondern der Gerechtigkeit freien Lauf lassen wolle. Auf die Frage, was er noch zu sagen habe, erwiderte Kindeleit: "Ich bin unschuldig." Hierauf übergab der Erste Staatsanwalt den Verurtheilten dem Schöffrichter zur Vollstreckung des Todesurtheils, und wenige Sekunden später rollte das Haupt des Gerichteten in den Sand. An den Anschlagsstellen verkündete bald darauf eine "Warnungs-Anzeige" die Vollziehung der Strafe.

Pr. Eylau, 11. Nov. Die Schlachthofbaufrage ist nunmehr in Fluß gekommen. In einer vor einigen Tagen stattgefundenen Versammlung hiesiger Bürger wurde eine Kommission gewählt, welche aus den Herren: Kreisbaumeister Timpe, Maurermelster Schwarz und Färbermeister Pohl besteht. Dieselbe soll die nötigen Vorarbeiten treffen, um die Zustimmung der hiesigen Einwohner zu diesem Plan zu gewinnen.

Aus dem Kreise Schweiz, 11. Nov. Dank den vortrefflichen Vorichtsmaßregeln, ist die Cholera in unserem Kreise diesmal noch in keinem Falle aufgetreten. Dagegen hat die Krankheit in den Jahren 1855, 1859, 1866 und 1873 unter der Bevölkerung ziemlich stark gewütet. Allein beim letzten Auftreten starben in 29 Ortschaften 323 Personen. Nur in einer Gemeinde starb Niemand von den Erkrankten. Am heftigsten wütete die Krankheit in Grutschno, wo sechzig Cholerafranke starben. Eine Vergleichung der Orte in Bezug auf ihre geographische und Höhenlage, auf ihre Bodenbeschaffenheit und Tiefe des Grundwassers läßt einen Zusammenhang mit dem Auftreten der Krankheit in keiner Weise erkennen. Zumeist war die Krankheit durch direkte Übertragung verschleppt worden, überhaupt hatten auch damals erkrankte polnische Flößer die Cholera nach Grutschno und so in den Kreis gebracht, was um so vorsichtiger im Verkehr mit Schiffen und dem Gebrauch des verseuchten Weichselwassers machen sollte. — Erfreuliche Fortschritte hat in den letzten Jahrzehnten die Einsamung der in den Städten der Kleinbesitzer befindlichen Dödländerseen gemacht. Wo früher der Wind mit dem Sande spielte, höchstens Schafe ein kargliches Futter fanden, wachsen heute die schönsten Kiefernschönungen. Großen Nachtheil fügt aber der Holzdiebstahl den Kulturen zu. Der gewöhnliche Arbeiter hält es für garnicht straf-

fällig, aus dem Walde Holz zu holen. Zu seiner Entschuldigung meint er, der liebe Gott lasse das Holz für alle Menschen wachsen. Da es dem kleinen Besitzer nicht möglich ist, einen eigenen Waldwart anzustellen, er selbst aber aus Mangel an Zeit nicht aufpassen kann, wird nicht nur dürres Holz, sondern ganze Stämme gestohlen. Auch Kinder werden zu dem sauberen Geschäft abgerichtet. Daß deswegen vielen Besitzern die Lust zur Waldkultur vergeht und sie ihre Bestände veräußern, ist erklärt.

Königsberg, 12. Nov. (K. B.) Ein schrecklicher Unfall, durch welchen eine zahlreiche Familie den Ernährer verloren, hat sich am heutigen Sonnabend ereignet. Der Arbeiter Karl Zwingmann, Villauerstraße 6A wohnhaft, war auf dem vor der Altstädtischen Holzwiese vor Ander liegenden Dampfer "Planet" mit dem Ausladen von Steinholzen beschäftigt. Plötzlich um 1 Uhr brach der schwere eiserne Haken des Löffrades und fiel auf den Kopf des auf Deck stehenden Z., so daß derselbe mit gebrochenem Schädel bestimmtlos blutüberströmt zusammenbrach und auf der Stelle verstarb. Die Leiche wurde mittels Fuhrwerks nach der Anatomie geschafft. Der Verunglückte war 34 Jahre alt und hinterließ eine Frau und fünf unerogene Kinder in den dürtigsten Verhältnissen. — Eine aufregende Szene spielte sich gestern Abend zwischen 4 und 5 Uhr auf dem Pregel in der Nähe des Kaibahnhofs ab. Zwei Knaben unternahmen vom Bachhof aus in einem sogen. Seelenverläufer eine Wasserausfahrt. Bei der Rückkehr und der bereits eingetretenen Dunkelheit geriet das Boot dieses des Kaibahnhofs gegen einen Tropfsahl und erhielt einen so heftigen Stoß, daß es kenterte und beide Knaben in den Pregel fielen. Dem älteren gelang es, sich auf das umgeschlagene Boot zu retten, und nun schrie er aus Leibeskraften um Hilfe, welche denn auch bald von zwei Arbeitern gebracht wurde, die in ihrem Kahn nach dem Treideldamm überseilten. Der im Wasser befindliche, glücklicherweise des Schwimmers kundige Knabe war bereits vollständig erstarzt und vermochte sich erst nach längeren Wiederbelebungsversuchen zu erholen. Auch der ältere Knabe war derart ermattet, daß er zusammenbrach, doch erholte er sich bald wieder.

Memel, 11. Nov. Schon wieder ist von einem Selbstmord im Gefängniß zu berichten. Die seit Mitte September d. J. in Untersuchungshaft sitzende Wirthsfrau Eva Kalwellus aus Windenberg bei Heydekrug wurde heute früh in ihrer Gefängniszelle an ihrem Schürzenband erhängt vorgefunden. Die Kalwellus war beschuldigt, ihren Schwiegervater, den

Altstädter Käswellus, vorsätzlich mit dem unter der dortigen Landbevölkerung unter dem Namen „Altstädterpulver“ bekannten Arsenik vergiftet zu haben.

Bromberg, 12. Nov. (V. T.) In der am 29. d. Mrs. hier stattfindenden Sitzung stehen auf der Tagesordnung eine Vorlage, betreffend die Einführung ermäßigter Frachtsätze für sogenannte Futter- bzw. Treiberschweine, sowie eine Vorlage der königlichen Eisenbahndirektion, betreffend die Versprechungen über den Sommerfahrtplan 1893 für den Eisenbahnbezirk Bromberg. Was die erste Vorlage anlangt, so haben sich die landwirtschaftlichen Zentralvereine für Ost und Westpreußen gutachtlich dahin geäußert, daß ein Bedürfnis zur Schaffung einer besonderen Tarifposition für Futter bzw. Treiberschweine anzuerkennen sei, während die pommersche ökonomische Gesellschaft die Bedürfnisfrage entschieden verneint.

Kunst, Literatur u. Wissenschaft.

S „Universum“, illustrierte Familienzeitschrift. Dresden und Wien, Alfred Hausebald. Jedes Heft der schönen Familienzeitschrift bringt etwas Hübsches und den Lezer Erfreuendes. Der Bilderschmuck ist reich und vollendet schön; die Romane und kleinen Erzählungen fesseln, die Artikel und Blaudereien sind anziehend nach Form und Inhalt, und fast immer so gewählt, daß sie ein aktuelles oder praktisches Interesse bieten. Zu den Artikeln aktuellen Inhalts, welche weithin Aufmerksamkeit erregen werden, gehören in dem eben erschienenen 6. Heft namentlich Baldwin Groller's treffliche Blauderei im Anschluß an den Distanzritt: „Mensch und Pferd“, reich illustriert von Albert Richter, „Kurd von Schlözer“, mit dem Bildnis des hochverdienten Diplomaten nach der einzigen vorhandenen Aufnahme, und „Alfred Tennyson“, mit Portrait des Dichters und Bildern zu seiner poetischen Erzählung „Enoch Arden“. Der Roman „Unwelsch“ von Marie Bernhard und die Novelle „Die Fackeljungfrau“ von Ludwig Ganghofer — beides Meisterstücke — erscheinen in Fortsetzung: „Dr. John Henry Scellett“ von Georg Freiherr von Ompteda.

Vermischtes.

* Seinen Lordmayorstag hat London am 9. November wiederum gehabt, den die mit Schaupräge nicht eben verwöhnten Bewohner der britischen Reichshauptstadt trotz aller schlechten Zeiten und allem Massenelend haben wollen und müssen. Großartig war, wie uns geschrieben wird, die Aufführung nicht. Frühere Lordmayers haben bei ihren Umzügen dem Auge mehr geboten, als der neu erwählte Alderman Knill, der, tief in seiner goldenen Kutsche versteckt, wohl mehr der Noth als dem eigenen Triebe gehörte. Sonst ging die Sache sehr programmatisch und nach der alten Peter vor sich: dieselben typischen Abtheilungen, woraus sich ein Lordmayers-Umzug zusammen setzte: Kavallerieabtheilungen, Musikkorps der Londoner Regimenter, Feuerwehr, Corps der Kommissionäre (Geschäftsdienner), die bunten Fahnen der Gilde tragen, und allerhand bunt zusammen-

gewürfeltes Volk, die Zuschauer bildend. Nebenmäßige Begeisterung herrschte nicht, aber auch keine sich kundgebende Abneigung gegen das neue Haupt der City. Die allegorischen Wagen waren auf vier beschränkt. Es waren der Wagen der Gilde der Fruchthändler mit dem Motto: „Britannia kann sein eigenes Obst erzeugen“, der Wagen der Gilde der Gold- und Silberdrahtzieher, der übliche Wagen, den Handel Londons darstellend, und endlich der Wagen der Goldschmiede. Der neue Lordmayor gehört nämlich den Gilde der Silber- und Golddrahtzieher und Goldschmiede an. Der Zug wurde mit der goldenen Karosse des Lordmayers beschlossen, die, so abgeschabt es auch ausjäh, doch zu dem Ganzen harmonierte, bei dem Sparsamkeitsrücksichten sich entschieden in den Vordergrund gedrängt hatten. Der Lordmayers-Zug nimmt, seitdem die Fahrt auf der Themse aufgegeben ist, alljährlich dieselbe Route von der Guildhall durch verschiedene Straßen der City nach dem Justizpalast. Hier hat der neue Lordmayor den Eid der Treue gegen die Königin in die Hände des Lord-Oberrichters abzulegen. Vom Justizpalast geht es dann längs des Themsequals zurück nach der Guildhall. Das ist der erste Theil eines Londoner Lordmayers. Der zweite Theil folgt am Abend, wenn der Lordmayor Staat und City auf freundlichen Fuß zu stellen sucht und den Ministern und Würdenträgern der City und was es sonst noch Einflußreiches und Großes giebt, ein reichs Gastmahl arrangirt. Das Gastmahl würde wohl nur bei den Theilnehmern etwas von sich reden machen, wenn nicht die gehaltenen politischen Reden, zumal die des Premierministers, die Würze bildeten. Der Premierminister Gladstone fehlte dieses Mal, wie schon berichtet. Bei Gladstone bot das Alter wohl begründete Entschuldigung. Warum fehlten aber sein Prophet Slants, John Morley, und sein Prophet rechts, Sir William Harcourt? Warum fehlte auch das heitere Weltkind Earl Rosebery, der doch namentlich dem Auslande soviel Interessantes über die auswärtige Politik der neuen liberalen Regierung hätte erzählen können? Aber das sind insofern unnötige Fragen, als man schon im Voraus weiß, daß sie sich wenigstens zur Zeit nicht beantworten lassen. Auf diese Weise waren die in der Guildhall gehaltenen Reden weniger bedeutsam und belehrend, als sie es seit langen Jahren gewesen sind. Ueber die Hauprede, welche dem Minister für Indien, Earl Kimberley, zugetheilt worden war, haben wir bereits an einer anderen Stelle berichtet. Wie er selbst sagte, wollte er das Amtsgeheimnis nicht verlegen. Es sei noch alles im Fluss begriffen. „Wie man sich leicht denken kann, sind die Mitglieder des Kabinetts über die allgemeinen Grundlagen der Gesetzesvorläufe, welche sie dem Parlament vorlegen wollen, einverstanden. Aber jetzt ist die Brütezeit des Ministeriums und es ist doch unmöglich, die Eier vorzulegen, ehe sie gelegt sind.“ Damit war der Grundton der Rede gegeben.

* Von Robert Franz erzählt der bekannte Meiningische Hoffchauspieler Leopold Teller folgendes: „Vor einigen Jahren traf ich mit Robert Franz in Leipzig zusammen. Der Komponist hatte sich ein Rendezvous mit einem gemeinschaftlichen Freunde in Ackerleins Keller gegeben — und da saßen wir nun

bei einem guten Tropfen und unterhielten uns lebhaft über die letzten musikalischen Ereignisse! . . . Hans v. Bülow's Experiment, die 9. Symphonie dem Publikum zweimal hintereinander an einem Konzertabend zu Gehör zu bringen, hatte einen glänzenden Verlauf genommen, und Robert Franz sprach nun lebhaft über dieses musikalische Wagnis und meinte in seiner draufsichen Art: „Man kann sich an diesem göttlichen Gericht ebenso den Magen verderben, wie an einem Stück Kuhfleisch.“ Wir beide, mein Freund und ich, sahen jeder mit einem Bleistift bewaffnet da und nahmen abwechselnd seinen Schreibblock zur Hand, um Frage oder Antwort niederzuschreiben — wir schrieben lebhaft, er wach lebhaft. Das war leider die einzige Art, sich mit ihm zu verständigen — der große Komponist war ja vollständig taub. Wir hatten beinahe sämtliche Blätter seines Schreibblocks vollgeschrieben. Franz wurde immer mittheilsamer und erzählte mir nun — unser gemischtafflicher Freund hatte uns inzwischen verlassen — wie er sich an seine Taubheit gewöhnt hätte, wie ihm diese sogar eine theure intime Freundin geworden sei. „Denn wissen Sie,“ sagte er, „seit mich diese sanfte, anfangs allerdings unangenehme, aber schließlich doch recht stille und liebe Frau beim Ohr genommen hat, bin ich ganz Ohr, nur Ohr. Jetzt erst höre ich Alles ganz rein, mich führt kein Nebengeräusch, ich sehe, ich rieche, ich schmecke mit dem Ohr — lächeln Sie nicht, Mensch, oder wenn Sie gar laut lachen, dann sind Sie ein Unmensch — ich sage Ihnen, ich höre Melodien und Rhythmen, die nur dem Jenseits entstammen können, aber für Euch wären sie doch unverständlich.“ Ich nahm sofort ein Blatt aus seinem Schreibblock und schrieb: „Wie schön wäre es, lieber Meister, wenn Sie uns die himmlischen Harmonien, die Sie so oft hören, wiedergäben — warum denn auch nicht?“ Als ich ihm das Blatt hinschieben wollte, da verrieth mir ein kaum missverstehendes Geräusch, daß er eingeschlummert war. Da behielt ich dieses Blatt als Zeichen der Erinnerung an meine letzte Begegnung mit Robert Franz.“

* Die Sieben. Der „Frankfurter Zeitung“ liegt ein diesjähriger belgischer Fahrplan vor, in welchem in der Reihenfolge der Streckennummern — jedenfalls um Eisenbahnunfälle zu verhüten — die Sieben beharrlich übersprungen ist; auf Nr. 6 folgt Nr. 8, auf Nr. 16 die Nr. 18, auf Nr. 26 die Nr. 28 u. s. w., und so wird bis zu Nr. 224 fortgezählt. Sollten in der That, wie von glaubwürdigen alten Weibern versichert wird, durch diese Entsiebung die Eisenbahnunfälle verhindert werden, so wären doch auf diesem Gebiete noch etliche Reformen einzuführen, durch welche ein Rückfall in die Unfälle absolut unmöglich zu machen wäre. In erster Linie müßten die Frauen von der Förderung gänzlich ausgeschlossen werden, da sich unter denselben eine oder mehrere böse Sieben befinden könnten, und es darf doch nicht dem Schalterbeamten überlassen bleiben, zu bestimmen, welche Dame er als böse Sieben ausschließen will. Dann ist es nothwendig, daß in jedem Roupee der siebente Platz leer gelassen wird. Um sieben Uhr dürfte kein Zug abgehen, fahren oder ankommen. Entschlüsse sich die Eisenbahnverwaltung noch, von sieben für den Fahrchein gezahlten Mark eine, von

siebzehn zwei, von siebenundzwanzig drei Mark u. s. w. zurückzuzahlen, so würde das Publikum sich ganz gewiß mit dem Überglauen einverstanden erklären.

* Laufende Treppen. Bisher sind die Menschen über die Treppen hinausgelaufen oder gestiegen; die Amerikaner wollen es sich aber, nach neuesten Mittheilungen, bequemer machen, so daß sie stehen bleiben können und auf einen höher gelegenen Absatz kommen, weil sich die Stiege selbst bewegt. Zunächst soll diese neue Art von Personenaufzügen, die sich hauptsächlich für mäßige Höhendifferenzen und für sehr regen, unausgesetzten Verkehr eignet, bei dem Bahnhofe Cortland Street der Pennsylvania-Eisenbahn in New-York zur Aufführung kommen. Diese Treppe hat wie die gewöhnlichen beiderseits Wangen; zwischen diesen sind aber keine Stufen, sondern ist eine endlose, geneigte, biegsame Ebene angebracht, die durch je eine, am unteren und oberen Ende der Wangen in diesen gelagerte Welle bewegt wird. Die Wellen tragen je zwei oder mehr Ketten scheiben, über die endlose Gelenkketten laufen, auf denen die geneigte Ebene befestigt ist. Die geneigte, endlose Ebene besteht — ähnlich wie die bekannten hölzernen, aufrollbaren Tischunterlagen für Suppenkücheln &c. im kleinen — aus lauter schmalen Niemen, die hier aus Eisen mit Hohlräumen gemacht sind, in die Gummi eingelebt ist, so daß die Personen nicht abgleiten. Die Antritte unten und oben schließen dicht an die endlose Ebene an, so daß kein Zwischenraum zu übersteigen ist. Um auf eine höhere Plattform gehoben zu werden, hat man nur auf diese bewegte Ebene zu treten und stehen zu bleiben, um so mühelos oben anzukommen und weiter gehen zu können. Um einen ganz sicheren Stand zu haben, ist auch das Treppengeländer eine endlose Kette mit Handleisten, die sich mit der gleichen Geschwindigkeit bewegt, wie die Fußebene; an diesem Geländer kann man sich also halten. Die geeignete Geschwindigkeit dieser laufenden Treppe soll 70 Fuß in der Minute sein. Angetrieben kann sie natürlich durch eine beliebige Kraftmaschine werden.

* Eine heitere Geschichte hat sich unlängst im Kreise von Simferopol (Kaukasus) zugetragen. Die Kreisverwaltung zog seit Jahren von zwei kleinen Gütern regelmäßig die Steuern ein. In diesem Jahr wurden die betreffenden Quittungen nun vom Polizei-Inspektor des Bezirks, in welchem besagte Güter liegen, mit dem Bemerk an die Kreisverwaltung zurückgesandt, daß weder die betreffenden Güter, noch die genannten Besitzer aufzufinden seien. Ueber dies Verschwinden von Land und Menschen war man bei der Kreisverwaltung erst gewaltig erstaunt, dann begann man aber, der Sache auf den Grund zu gehen, und da stellte sich denn heraus, — daß weder Land noch Leute in Wirklichkeit je existirt haben. Die Steuern hatte die Bezirksverwaltung ruhig selbst gezahlt, um sich Schreibereien zu ersparen. Der Russe versteht also, nicht nur Geld zu nehmen, er giebt auch 2 bis 3 Rubel (dies ungefähr der Steuerbetrag) ganz gern her, wenn er sich nur damit Arbeit erspart.

Verantwortlicher Redakteur George Spiker
in Elbing.
Druck und Verlag von H. Gaarz in Elbing.